

## Werk

**Titel:** Französisches oi

**Autor:** Rossmann, Philipp

**Ort:** Erlangen

**Jahr:** 1883

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629\\_0001](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0001) | log21

## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Französisches *oi*.

Der Diphthong *oi* der ältesten französischen Zeit beruht auf der Vereinigung eines *o*-Lautes, welcher je nach seinem Ursprunge verschiedener Qualität ist, mit einem *i*-Elemente.

### I. Die Quellen des *i*-Elements von *oi*.

A. Lateinisches *i* purum: *troiam* = \**troie* (*truie*), *boiam* = \**boie* (*buie*), *sui* = *soi*, *tui* = *toi*, \**dui* = *doi* (zwei).

B. Intervocalische lateinische Gutturalis vor dunklen Vocalen löst sich durch einen palatalen Laut hindurchgehend in *i* auf: *auca* = *oie*, *paucum* = *poi*, *focarium* = *foyer*, *vocalem* = *voyelle*, *locarium* = *loyer*, *nucalis* = *noyau*, \**nucarius* = *noyer*. Für *g* nach einem *o*-Laute fehlen mir Beispiele.

Die Auflösung in *i* findet scheinbar nicht statt in lat. *focum*, *locum*, *jocum*, \**baucum*; die französische Entwicklung zu *fou*, \**lou*, \**jou*, *bou*, später *feu*, *lieu* etc. fordert vielmehr die Formen \**focvum*, \**locvum*, \**jocvum*, \**baucvum*, aus welchen allein sich die Entwicklung von *u* erklärt und in denen das gestützte *c* ausfallen musste, ohne *i* zu entwickeln. So führt auch *peu* auf eine Form \**paucvum*, (*paucum* = *poi*).

C. Durch Assimilation gewisser Consonanten, hervorgebracht an verschiedenen Articulationsstellen, entstand ein palataler Laut (resp. eine palatale Lautgruppe), dessen *i*-Gehalt sich als Vocal mit dem vorausgehenden *o*-Laute eng verband, sobald der Consonant (resp. die Consonantengruppe) seinen palatalen Werth aufgab<sup>1)</sup>.

1) *sc* vor dunklem Vocale<sup>2)</sup> = *śś* = *ś* = *iss* (*is*): *cognōsco* = *connois*, \**poscam* = *poisse* (*puisse*), \**posco* = *pois* (*puis*)<sup>3)</sup>.

1) Die analoge Entwicklung findet sich im Slavischen vereinzelt, vgl. Sievers Verh. der Leipz. Philologen-Vers. v. 1872 S. 193: „Im Slav. hat sich die Mouillierung erhalten, jedoch bisweilen fällt die Mouillierung weg, indem dem bisher mouillierten Consonanten ein leises *i* vorklingt.“

2) Die Entwicklung von *sc* vor hellem Vocale führt zu demselben Resultate s. C. 5 d.

3) Betontes lateinisches *ō* + *i*-Element ergab gemeinfranzösisch *ui*, *oi*

Als Anbildungen an *pois* (*puis*) sind anzusehen die Formen *trois* (\**troSCO* für \**tropo*), *rois*, *prois*, *estois*, *vois* s. Willenberg, Romanische Studien III, 424 f. Zeitschr. f. rom. Phil. III, 463.

2) *x* (*ks*) = *śś* = *ś* = *iss* (*is*): *coxam* = *cuisse*, *coxit* = *cuist*, *proximum* = *pruisme*, *aproximare* = *aproismer*, *buxum* = *bois*, \**buxida* = *boiste*, *uxorem* = *oissor*.

Ausn.: *juxtare* = *joster*; hier fiel wie in *exter* = *estre* der Vorhof (Passion) *c* früh aus, vgl. *jectare* = *jeter*.

3) *si*, *se* + Voc. (phonetisch *sj*) = *ś* (*ś*) = *is*: *nausea* = *noise*, *tusionem* = *toison*.

4) *ct* (*gt*) = *t't* = *t'* = *it*: *noctem* = *nuit*, *coctum* = *cuit*, *octo* = *huit*, *ductum* = *doit*, *tracta* = *troite*, (*cogitare* = *cuidier* s. C. 9).

*nct*: *punctum* = *point*, *junctum* = *joint*, *unctum* = *oint*.

5) *ti*, *ci*, *ce* + Voc, sowie *ci*, *ce* + Cons. fielen in ihrer französischen Entwicklung zusammen und ergaben nach Neumann's Gesetz<sup>1)</sup> vor dem Tone die tönende und nach dem Tone die tonlose Spirans. Was die Entwicklung des *i*-Elements anlangt, so stelle ich folgende Regeln auf:

α) Voc. + *ti*, *ci*, *ce* + Voc. oder Voc. + *ci*, *ce* + Cons. im Anlaute betonter Silben = *is*: *potionem* = *poison*, *otiosum* = *oiseux*, *cruciare* = *croiser*, *avicellum* = *oiseau*, *mucere* = *moisir*, *nocere* = *noisir*<sup>2)</sup>.

β) Dieselben Lautgruppen nach dem Tone im Anlaute tonloser Silben = *ç* (*ss*). Beispiele: *Capadocia* = *Capadoce*<sup>3)</sup>; *faciam* = *fasse*, *minacia* = *menace*, *platea* = *place*, *gratia* = *grace*, *brachia* durch *bracia* = *brasse*, *malitia* = *malice*, *-itia* = *-ice*, *-itia* = *-esse*, *glacies* = *glace*, *facies* = *face*, *spacium* = *espace*.

Ausnahmen erklären sich durch Analogiewirkung: *placiam*, *taciam* mussten wie *faciam* = *fasse* die Formen *place*, *tace* entwickeln, welche im Altfranzösischen vereinzelt vorkommen, jedoch bald verdrängt wurden durch *plaise*, *taise*, entstanden durch Anbildung an die endungsbetonten Formen. (Sind die lautgesetzlichen Formen *noce*, *luce* aus *noceam*, *luceam* überhaupt belegt?) — Die umgekehrte Analogiewirkung

nur dialectisch; in den folgenden Beispielen führe ich immer die gemeinfranzösische Form an.

1) Neumann, Zur Laut- und Flexionslehre des Altfranzösischen S. 83.

2) Beispiele bei anderen Vocalen: *rationem* = *raison*, *sationem* = *saison*, *adrationo* = *araison*, *racemus* = *raisin*, *factimus* = *faisons*, *placere* = *plaisir*, *tacere* = *taisir*, *pretiare* = *preisier* (*priser*), *licere* = *loisir*, *dominicella* = *demoiselle*, *vicinus* = *voisin*, *lucere* = *luisir*, *acutiare* = *aiguiser*, *minutiare* = *menuiser*.

3) Bei der geringen Anzahl der Belege für *o* + Spir. müssen wir zur Beweisführung von jetzt ab öfter zu Beispielen mit anderen Vocalen greifen.

haben wir in *fassions* statt \**faisons*, bewirkt durch die stammbetonte Form *fasse*.

γ) Wenn der Spirant als Resultat der angeführten Lautgruppen in den Auslaut der betonten Silbe tritt, so entsteht *is*: *crucem* = *croix*<sup>1)</sup>, *nucem* = *noix*, *vocem* = *voix*, *noceo* = *nuis*; *palatium* = *palais*, *facio* = *fais*, *taceo* = *tais*, *placeo* = *plais*, \**jēceo* = *gis*, *dēcem* = *dis*, *berbecem* = *brebis*, *pretium* = *prix*, *puteus* = *puits*.

Anm. 1: Aus *brachium* entwickelte sich durch Vgl. *bracium* hindurch nicht \**brais*, sondern *bras* durch Einfluss von *brace* = *brachia*, welches die Entwicklung des *i* auch in den Ableitungen verhinderte: *embrasser*, *brassard*, *brassée*.

Anm. 2: *i* entsteht auch, wenn auf den Spiranten auslautender Consonant folgt: *nocet* = *nuist*, *placet* = *plaist*, \**jēcet* = *gist*, (jedoch in diesen Beispielen kann es sich um Formübertragung handeln).

δ) Wir haben zu sprechen von der Möglichkeit der Assimilation des Spiranten mit anderen Consonanten: Mit vorausgehendem *s* entwickelt derselbe *iss*: \**piscionem* = *poisson*; *angustia* = *angoisse*, *frustiat* = *froisse*, *frustiare* = *froisser*, *ostiarus* = *huissier*; im Auslaut *is*: *ostium* = *huis*. — Hier findet *puis* seine Erklärung: Chabaneau's Entwicklungsreihe (Revue des langues romanes III, 341) *post*, \**pots*, \**pocs*, *pojs*, *puis* hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich; es wird vielmehr aus *postea* = *poisses* (Passion) durch Satzphonetik *pois*, *puis* entstanden sein, ähnlich wie *ore* zu *or*, *elle* zu *el* wurde. — In der Verbindung mit anderen Consonanten entwickelte sich kein *i*: *adnuntiare* = *annoncer*, *pronuntiare* = *prononcer*, *cantionem* = *chançon* (*chanson*), *fidentiatu* = *fiancé*, *linteolum* = *linceuil*, *cuminitiare* = *commencer*, *lancea* = *lance*; *pullicinus* = *poussin*, \**exaltiare* = *exhausser*; *intertiare* = *entercier* (afr.), *tertia* = *tierce*, *peritiare* = *percer*, *fortia* = *force*; *lectionem* = *leçon*, *factionem* = *façon*, *addirectiare* = *adresser*, *captiare* = *chasser*, *nuptiae* (\**noctiae* nach Thomsen, Mémoires de la société de linguistique de Paris III, 175 Anm.) = *noce*, *neptia* = *nièce* (der Diphthong *ie* in *nièce* entstand durch Anlehnung an *nies* aus *nēpos*).

6) *ng*, sowie *ni*, *ne* + Voc. und *gn* + Consonant oder ursprüngliches *gn*, welches im Französischen in den Wortauslaut trat, ergaben zunächst *ń*. Diese Entwicklungsstufe erhielt sich im Inlaute zwischen Vocalen bis ins Neufranz.: *remoneam* = afr. *remoine*, \**doneam* = afr. *doingne*, *unionem* = *oignon*, so *besogne*, *essogne* etc. Hier konnte das *i*-Element sich nie mit dem vorausgehenden Vocale zum Diphthongen vereinigen; wo aber Vereinigung stattfand, dürfen wir

1) *x* statt *s* ist etymologische Schreibung.



wohl annehmen, dass das *ñ* zuvor seinen palatalen Werth aufgab z. B. im Dialecte Rutebeufs (s. später).

Auslautendes, sowie inlautendes gestütztes *ñ* verloren in ihrer weiteren Entwicklung den palatalen Laut: *pugnum* = *poin*, *longe* = *loin*, *testimonium* = *témoin*, *cuneum* = *coin*, \**doneo* = *doin*, \**sonium* = *soin*, *grunio* = *groin*; *ungere* = *oindre*, *pungere* = *poindre*, *ungere* = *joindre*, *cognitum* = *coint*, \**adcognitare* = *accointier*.

Intervocalisches *gn* hat (da *g* und *n* verschiedenen Silben angehörten) nicht *ñ* ergeben; die von Diez, Gramm. I<sup>4</sup> S. 272 angeführten Beispiele: *digne*, *magne*, *règne*, *signe*, *enseigner* sind keine Erbwörter. In solchen wird das Resultat *n* gewesen sein: *cognoscere* = *connaître*.

Anm. *ñ* ist bekanntlich der einzige mouillierte Consonant der neufranzösischen Sprache (*l'* hat sich in jüngster Zeit in *i* aufgelöst). Wie nun der *i*-Laut sowohl vor, als nach dem *ñ* klingt, so dürfen wir das Gleiche annehmen für die Aussprache der übrigen Consonanten zur Zeit, wo sie palatalen Charakter hatten (vgl. Sievers, Grundzüge der Phonetik S. 142 f.). Nur so erklärt sich die Möglichkeit, dass das *i*-Element wie auf die Entwicklung des vorausgehenden Vocals, so auch auf die des folgenden von Einfluss sein konnte z. B. *adfactare* = *affaitier*, *adracionare* = *araisnier*, *adcognitare* = *accointier* so *plaisir*, *taisir*, *luisir*, *noisir*, *froissier* (= *frustiare*), *entercier*, *adrecier* (nfr. *adresser*) etc.

7) *cl*, *gl*, *tl*, *lj* = *l'l* = *l'<sup>1</sup>*: *molliat* = *moille*, *rotulat* = *roille*, \**foliam* = *feuille*, *voleam* = *veuille*, *doleam* = *deuille*, *ductilem* = *doille*; auch im Auslaut *l'*: *faenuculum* = *fenouil*, \**orgolium* = *orgueil*. (Für *l'* trat im Auslaute nicht *il* ein, wie die sonst analoge Entwicklung von *ñ* erwarten liesse). In neufr. Zeit hat sich *l'* aufgelöst in *i* (vgl. *di* zu *i* s. C. 9). Littré in seinem Wörterbuche, sowie der Orthoepist Maigne suchen die Aussprache *l'* wieder herzustellen, aber ohne Erfolg. Dieses *i* unserer heutigen Aussprache für älteres *l'* hat sich als Consonant mit vorausgehendem Vocale als Sonant zu Diphthongen verbunden; so lautet *feuille* heute *fôje*, *fenouil* = *fenúj*, *Versailles* = *Ver-sáje* etc.<sup>2)</sup>.

1) Das *i*-Element verband sich wie bei inlautendem *ñ*, so auch bei *l'* nirgends mit dem vorausgehenden Vocale; *il(le)* ist nur Schreibung für *l'*, wie *igne* für *ñ*.

2) Wunderbar bleiben Bezas Bemerkungen über auslautendes *l'*, für welches er weder *l'* noch *il*, sondern einfaches *l* als Aussprache fordert. Er sagt (ed. Tobler S. 63): Sed ego quidem videre me non posse profiteor, cur scribendum sit *dueuil* (luctus) et *vueil* (volitum) quum nullus hic sit prorsus locus *i* vocali, neque ut prolatae, neque ut quiescenti. Nam clare ac sonore pronuntiamus *deul* et *veul*, in quibus *eu* diphthongus usitate mutatur in *ou* in derivatis, ut *douloir*,

8) *cr, gr, rj* = *ī* = *ir*: *corium* = *cuir*, \**moriam* = *muire*, *dormitorium* = *dortoir*, *gloria* = *gloire*; \**nócere* = *nuire*, \**dócere* = *duire*, *coquere* durch \**cócere* = *cuire*; *cognoscere* = *conoistre*. — Die Zeitwörter auf -*ungere* s. C. 6. — *ostream* = *huître*.

Anm. In den Wörtern \**nócere*, \**dócere* etc. fiel das *e* der vorletzten Silbe früher aus, als *c* assibilierende Aussprache annahm (vergl. dagegen Thomsen, Mem. de la soc. de ling. de Paris III, 120), denn anderen Falls hätten sich die Formen \**nuisre*, \**duisre* entwickelt<sup>1)</sup>.

9) Intervocalisches *di* löste sich schon in vorhistorischer Zeit durch *d'* hindurchgehend in *i* auf, genau wie *l'* im Neuf Franz. *i* wurde: *modium* = *moi* (schon in den Casseler Glossen), *podium* = *pui*, *hodie* = *hui*, \**inodio* = *ennui*, *modiolus* = *moyeu*; *audio* = *oi*, *gaudia* = *joie*, *Sapaudia* = *Savoie*.

*gd* = *id* (vgl. *gn* C. 6) *frigidus* = *froid*, so *refroidier*, *cogitare* = *cuidier*. — *Burgundia* = *Bourgogne*.

10) Labial + *i* = pal. Labial = *i* + (Lab.): *cofeam* = *coiffe*, *sapio* = *sai*, \**plōviam* (Havet, Rom. III, 327) = *pluie*; vgl. über pal. Labiallaute Neumann, Zur Laut- und Flexionslehre des Altfranzösischen S. 25, sowie Sievers, Grundzüge der Phonetik S. 146.

D. Ein zur Hiatusstilgung eingeschobenes *i* verbindet sich mit vorausgehendem *o* zum Diphthongen: *adbaubare* = \**abo-er* = *aboyer*.

Schlussbemerkung: Wie erklärt sich das *i* im afr. *cloistre* nfr. *cloître* aus *claustrum*? — Welches ist die Quelle des *i* in *goître*, welches auf *guttur* zurückgeführt wird? — *boin* im Centralfranzösischen ist vielleicht nur Schreibung für *buen* und trat ein zur Zeit wo *oi* = *oé* lautete, also wie *oe* aus *ö*; wenn sich im Pikardischen *boin* geschrieben findet zu einer Zeit, wo in diesem Dialecte *oi* noch nicht *oé* war, so können wir doch auch hier umgekehrte Schreibung annehmen: man hatte vielfach die historische Schreibung *oi* beibehalten in Fällen, wo man nur noch *o* sprach; und diese Schreibung *oi* drang dann in Fälle ein, wo sie nicht etymologisch berechtigt war (so z. B. *soit* für *sot* im Chev. as II espees 5525).

---

*vouloir*. Hier können *dueuil* und *vueil* einerseits und *deul* und *veul* andererseits auf verschiedene Etymologien zurückgehen; jedoch die Aussprache *l* wird gesichert durch die Fortsetzung: Sic imperite scribitur *orgueil* (superbia) pro *orgueul* . . . Inserta autem fuit illi voci *orgueil* per inscitiam litera *i* propter eius derivatum *orgueilleux*, ubi tamen quiescit et mollem sonum illum duplicis *ll* demonstrat.

1) Denselben Ausfall unbetonter Vocale habe ich im Gegensatz zu Thomsen stillschweigend in einer Reihe angef. Beispiele angenommen.

## II. Die drei verschiedenen *oi* der ältesten französischen Zeit.

In der ältesten franz. Zeit war *oi* fallender Diphthong, wie wir aus Reimen beweisen werden. Die Grundlagen des betonten Theiles sind:

A. Klass. lat. *ō*, *ū*; *ö* in lat. und rom. Nasalposition.

B. „ „ *au*.

C. „ „ *ö*.

Nach dem dreifachen Ursprunge ist die Qualität von *o* verschieden.

### A. *o* + *i*.

Wie latein. *ō*, *ū* und *ö* in Nasalposition = Vgl. *o* = franz. *o* ist, so ergibt die Verbindung dieses *o* mit *i* ein *oi*. Dasselbe assoniert mit *o*: *reconoissent* Alexius 40: *home*, *anguisset* Roland (ed. Müller<sup>2</sup>) 2010: *turnent*, *reconuisset* Rol. 3588: *unques*, *defruissent* Rol. 2888: *curune*. Fälle der Bindung von *on* mit *oin*, wie im Alexiusliede: *cointes* 43: *encontret*, *perdoinst* 54: *hom*, *doinst* 66: *oraison*, im Rolandsliede: *duins* 622: *barun*, *puign* 874: *raisun*, *suign* 1232: *raisun*, *luign* 250: *bastun*, *juint* 2240: *barun*, *bosaign* 1366: *respunt*, *juindre* 923: *hume*, *juintes* 2015: *dunget*, *Borguigne* 3077: *cunte*, und in dem Voyage de Charlemagne (ed. Koschwitz): *puin* 500: *mun* u. ä. können nicht als Belege für das Bestehen von *oi* dienen, da *oin* sicher nur Schreibung war, um *on* zum Ausdruck zu bringen (s. S. 176).

Besondere Entwicklungen: 1) durch Vocalsteigerung wird *oi* zu *ui*: \**tōtti* = *tuit*, *puteus* = *puits*, *cōgito* = *cuit*, *lucta* = *luite*, *tructa* = *truite* neben *trōite*, *cognōvi* = *conui*, *mōvi* = *mui*, *diluvium* = *de-luive*, *fluvius* = *fluive*, *studium* = *estuide*, *estuire*, *mūria* = *muire*, *refugium* = *refui* (*refuge*), *cupreum* = *cuivre*, *sum* + *i* = afr. *soi* = nfr. *suīs*; s. Foerster, Zeitschr. f. rom. Phil. III, 498—501.

Das Praesens *fuit* geht zurück nicht auf *fūgit*, sondern auf \**fūgit*, wo *ū* entstanden ist durch Einfluss des Perfects; ebenso führt *fuite* auf \**fūgita* statt *fūgita*; so entstand durch Einfluss von *dūco* \**dūxi* = *duis*, \**dūctum* = *duit*; \**strucere* hätte \**stroire* ergeben müssen (Engl. *de-destroy*), *struire* setzt \**strūcere* voraus. Auf lat. langem *ū* beruhen: *fui*, *cui*, *lui*, *celui*, *cestui*.

Vocalsenkung in *bqis* aus *buxum*.

2) Das Suffix *-ōria*, *-ōrium* fiel durch Suffixvertauschung zusammen mit *-ōria*, *-ōrium*<sup>1</sup>). Obgleich *-ōria* im Lateinischen häufiger ist als *-ōria*,

1) Jourd. de Blaivies: *estqires* 2137: *cōrdes*. Aye d'Avignon Seite 101: *estqire*: *force*. Floovant S. 25: *reclose*: *Maudoire*. Vgl. Littré, hist. de la langue fr. II, 194.

so siegte bei der Analogiewirkung doch das letztere, ein Beweis dafür dass bei Analogiewirkung nicht das Gesetz gilt, dass die häufiger vorkommenden Formen immer die seltneren beeinflussen.

3) In vortoniger Silbe entwickelte sich vereinzelt, besonders vor *i*-haltigen Lauten (*l' n s*, vor denen auch *ai* und *ei* zu *i* wurden, vgl. Mussaffia, Zeitschrift für roman. Philologie I, 409) aus *oi* ein *i*: So bestehen z. B. neben *connois* die Formen *cognissance* und *cognissiez*. Von den unbetonten Formen drang *i* bisweilen durch Angleichung ein in die betonten: *desconnistre* etc. vgl. Neumann, Zur Laut- und Flexionslehre des Altfranzösischen S. 53.

4) Aus mouilliertem *l* und *n* konnte sich das *i*-Element nicht lösen, um mit *o* den Diphthongen *oi* zu bilden: *ranucula* = *grenouille*, *acucula* = pik. *aigouille* (gem. franz. *aiguille*), *colucula* = *quenouille*, *ductilem* = *daille*; *genuculum* = afr. *genouil* (nfr. *genou*), *veruculum* = *verouil*, *peduculum* = *pouil* (nfr. *pou*), *agenouiller*, *grenouillère* etc. — *cigogne*, *besogne*, *Pologne*, *Gascogne*, *Bourgogne*, *vergogne*, *oignon* (daneben die Orthographie *ognon*), *encoignure* (*encognure*), *besoigneux* (*besogneux*) etc. s. S. 147 f. — Vor *l'* erhielt sich *o*, geschrieben *ou*, vor *n* wurde altfranzösisches *o* zu neufranz. *o*.

*l'* vor einem Consonanten verlor seinen palatalen Charakter und löste sich in *u* auf, wobei das *i*-Element unterdrückt wurde: *genuculum* + *s* = *genouilz* = \**genouius* = *genoux*, hieraus entstand das neufr. *genou*, so *peduculum* + *s* = *poux* (*pou*). *n* vor Cons. sowie *n* im Auslaute verlor im Laufe seiner Entwicklung ebenfalls seinen palatalen Charakter, und das *i*-Element verband sich mit *o* zu *oi*: *punctum* = *point*, *jungera* = *joindre*, *testimonium* = *témoïn*, *cuneum* = *coin*; weitere Beispiele s. S. 148, vgl. S. 176.

## B. Lat. *au* + *i*.

Der Uebergang von latein. *au* zu *o* ist bereits im Vulgärlatein vor Christi Geburt durch Schriftsteller und Inschriften belegt vgl. Schuchardt, Vocalismus I, S. 104. Jedoch diese Entwicklung war keine allgemeine, was zu erschliessen ist aus dem Zeugniß der einzelnen romanischen Sprachen: das Italienische, Spanische und Französische haben zwar *o*, jedoch das Provenzalische und Wallachische *au*, das Portugiesische *ou*. Wenn das Provenzalische *au* beibehielt, so legt dies die Vermuthung nahe, dass dasselbe auch auf französischem Boden sich länger erhielt; und dies war der Fall. Die ältesten französischen Denkmäler zeigen den Uebergang von *au* zu *o* in der Entwicklung begriffen: die Reichenauer Glossen (welche einige vocalische Erscheinungen mit dem späteren Nordfranz.

gemein haben), haben bereits *o* in *soma* (prov. *sauma*), *ros* (got. *raus*), *sora* (prov. *saura*), daneben noch *causa* und *baucus* (ahd. *boug*), das Fragment von Valenciennes schon *odit* = *audit*, daneben noch *repau-ser*, *repausement*, die Strassburger Eidformeln nur *cosa*, so auch das Eulalialied: *cose*, *kose*, *or*, die späteren Denkmäler nur *o*. Zunächst war dieses *o* noch ein sehr offenes, dem *a* sehr nahe liegendes (*o*) und ebenso die Vereinigung von *au* mit *i* = *oi*; hierfür sprechen folgende Momente:

1) Während *o* aus lat. *ö* in offener Silbe diphtongierte und während *ö* + *i* durch *uo<sup>i</sup>*, *ue<sup>i</sup>*, *uei* hindurchgehend *ui* ergab, machte das zur Zeit der Diphthongierung von *o* bereits bestehende *o* aus *au*, sowie *oi* aus *au* + *i* (vgl. in den Strassburger Eiden *cosa* gegen nichtdiphthongiertes *pople* und *pois*) diese Wandlungen nicht durch. Da nun in späterer Zeit (Alexiuslied) für *au* der Laut *o* und für *au* + *i* der Laut *oi* durch Assonanzen gesichert wird (s. unten) und hieraus später *oi* entstand, so darf man wohl für die Zeit der Diphthongierung von *ö* für *au* den Laut *o* und für *au* + *i* den Laut *oi* annehmen.

2) Die Assonanz *tqst: coist* (= *cöxit*) sichert dem Dichter des Eulalialiedes für *ö* + *i* die Aussprache *oi*, die Schreibungen *cose*, *or* für *au* einen *o*-Laut; *au* + *i* war demnach = *oi*; da aber dieses *oi* nie, auch nicht dialectisch, zusammenfiel mit *oi* aus *ö* + *i*, so musste es also zur Abfassungszeit der Eulalia ein anderes sein als *oi*; die unter 1) berücksichtigten Thatsachen lassen auf *oi* schliessen.

3) Vor *o* aus *au* ist lat. *c* zu franz. *ch* geworden, nicht vor *o*. Die Neigung zur Palatalisierung hat allerdings vielleicht schon begonnen, als *au* noch = *au* war, also vor dem 8. und 9. Jahrh.; jedoch als *au* bereits = *o* war, konnte *ch* noch durchdringen; denn in der Eul. findet sich noch *cose*, *kose* (phonetisch wohl *k<sup>t</sup>ose*) für späteres *chose* neben *chielt* und *chief*; (der Uebergang von *c* zu *ch* vor *o* hinkte also dem vor *a* nach).

Die längere Erhaltung des *au* auf gallischem Boden schreibt Schuchardt wohl mit Recht dem Einflusse des Keltischen zu, wo *au* beliebt ist. Diese Annahme, sowie die Entstehung von *ch* vor *o* aus *au* führt für das Französische zu folgender Entwicklungsreihe (das Prov. erhielt *au*): *au*, *a<sup>o</sup>*, *a<sup>o</sup>*, *ā*, *o*, neufrz. *o<sup>1</sup>*); genau dieselbe Entwicklung nahm der erst auf franz. Boden entstandene Diphthong *au*, vgl. Lütgenau, J. Palsgrave u. s. Aussprache des Französischen, Bonn 1880, S. 41. Für das

1) Durch progressive Assimilation entstand erst *a<sup>o</sup>*, *a<sup>o</sup>*, dann durch gegenseitige Assimilation *oo*, *o*, welches später zu *o*, neufrz. zu *o* wurde.

Portugiesische, Spanische und Italienische mag der von Lücking, die ältesten französischen Mundarten S. 140, aufgestellte Stammbaum bestehen bleiben: *au*, *qu* (port.), *qq*, *qq* =  $\bar{q}$ .

Zur Abfassungszeit des Alexiusliedes war  $\bar{q}$  bis *q*,  $\bar{q}i$  bis *qi* vorgedrungen; in demselben finden sich die Bindungen: *goie*: *tolget*, *noise*: *tolget*; im Roland ed. Müller<sup>2</sup>: *poi* 1050: *esforz*, *poi* 1940: *cunfort*, (*bloie* 1578), *joie* 1584: *desclose*; Voyage de Charlem: *joie* 118: *close*, *encloistre* 821, 827, (*bloie* 823): *portet*; in späteren Denkmälern zahlreiche Beispiele.

Anm. Auch *au*, entstanden aus lat. *a* + Cons. + *u* durch Ausfall des Consonanten, ergab mit folgendem *i*-Elemente *qi*: *habui* = *oi*, *sapui* = *soi*, *pavi* durch \**pavui* = *poi*, *placui* durch \**placvui* = *ploi*, *tacui* durch \**tacvui* = *toi*; so *pōtui* = *pqi*.

### C. Lat. $\bar{o}$ + *i*.

Klass. Lat.  $\bar{o}$  + *i* = frz. *qi* in der ältesten Zeit: Casseler Glossen: *moi* (*modium*); Strassb. Eide: *pois* (\**posco*); Eulalia: *coist* (*coxit*); Fragm. v. Valenc: *oi* (*hodie*); Leodegar: *doist* (*doxit*), *doit* (*doctum*). Im Alexiusliede, Roland und Oxfordter Psalter findet sich in der Schreibung *oi* gemischt mit *ui*: Alexius: *oi* (*hodie*), *poi* (*potui*), *poissent*, *poissum*, *aproismet*, gegenüber *puis* (\**posco*), *puisset*, *puisum*, *nuit*; Roland: *noit* neben *nuit*, *hoi* neben *hui* etc.; Oxfordter Psalter: *hoi*, *hui*; *puisse*, *nuit*. In den späteren Denkmälern findet sich orthographisch nur *ui*, welches gebunden wird mit *u* = lat.  $\bar{u}$  und mit  $\bar{u}i$  = lat.  $\bar{u}$  + *i*, mit dem es in seiner weiteren Entwicklung zusammenfiel und später übergang in *ui*. Bei *ui* war *qi* in seiner Entwicklung angelangt Ende des 11. Jahrhunderts: Das erste Beispiel der Bindung von *ui* mit *u* findet sich in dem Voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople, (ed. Koschwitz): *hui* 670: *vertut* (vergl. die analoge Entwicklung von älterem *ei* durch *iei* zu *i* als hier vollzogen: *espices* 211: *dire*, *liz* [*lectum*] 435: *pris* [\**pr̄sum*], *gist* [\**j̄c̄et*] 620, *lit* 621: *dist*, *gist* 740: *dist*); Beispiele für die Bindung dieses *ui* mit *u* und mit  $\bar{u}i$  = lat.  $\bar{u}$  + *i* im 12. Jahrh. s. Schulzke, Betontes *e* + *i* und *o* + *i* in der normannischen Mundart, Halle 1879. Die Zeit, wo der Accent schwankt zwischen dem ersten und dem zweiten Theile des Diphthongen *ui*, sehen wir im Jourdain de Blaivies, wo *ui* bald gebunden wird mit *u* und bald mit *i*; in *u* Assonanz: *celui* 275, *lui* 276, *trestuit* 1208, *bruit* 2159; in *i*-Assonanz: *lui* 2568, *destruire* 153.

Als Durchgangsstufe von *oi* zu *ui* nahm Havet (Romania III) *ōi* an, welches Thomsen (Romania V) mit Gründen zurückwies. Die jetzt all-

gemein anerkannte Durchgangsstufe gab zuerst Schuchardt Rom. III, 279—282 und nach ihm Foerster in seinem Aufsätze „Schicksale des lat.  $\ddot{o}$  im Französischen“, Romanische Studien III, 180 f. — Lt.  $\ddot{o}$  unter dem Tone diphthongierte vor dem  $i$ -Elemente; es entstand  $uo^i$ ,  $ue^i$ , hieraus  $uei$  (prov.), welches sich vereinfachte zu  $ui$ . (Analog war die Entwicklung von  $\ddot{e} + i$  durch  $iei$  zu  $i$ ). Unbetontes  $oi$  erhielt sich als  $oi$ ; wo sich  $ui$  in unbetonter Silbe findet, ist es übertragen aus den betonten Formen: *appuyer* durch *appui*, *ennuyer* durch *ennui*, *huitième* durch *huit cuisine* durch *cuire*, *cuirasse* durch *cuir* etc. Die umgekehrte Analogiewirkung kommt auch vor; so findet sich *ennoi* neben lautgesetzlichem *ennui* in denselben Texten.

$ui$  entstand aus  $uei$  (nicht direkt aus  $uo^i$ , denn zur Abfassungszeit des Alexius war bereits  $uo$  zu  $ue$  geworden) zur Zeit wo  $ue$  noch fallender Diphthong war ( $ué$  entwickelte sich erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh.).

Im Südnormannischen entstand, wie dies Schulzke in seiner Dissertation nachweist gegenüber Foerster, der diese Entwicklung als Gemeinnormannisch ansieht,  $ei$  aus  $uei$  (so auch  $ei$  aus  $iei$ ). Der Grund der abweichenden Entwicklung liegt darin, dass zur Zeit wo Gemeinfranzösisch noch  $úe$  ( $íe$ ) bestand, sich im Südnormannischen bereits  $ué$  ( $íé$ ) entwickelt hatte. — Schulzke fragt a. a. O. S. 20 f., wie es sich erkläre, dass, während alle von ihm behandelten Gemeinnormannischen Denkmäler  $ui$  ( $= \ddot{o} + i$ ):  $u$  und  $i$  ( $= \ddot{e} + i$ ):  $i$  binden, Gormund, Alexiuslied und Roland eine Ausnahme machen; er hält zweierlei für möglich: entweder gehörten diese Denkmäler einem abweichenden Dialecte an oder einer Zeit, in welcher im Gemeinnormannischen und Französischen  $\ddot{e} + i$  noch nicht  $i$ ,  $\ddot{o} + i$  noch nicht  $ui$  war. Da alle übrigen von ihm untersuchten Denkmäler einer späteren Zeit als jene angehören und da, wie wir gesehen haben, im Alexius und Roland  $oi$  und  $ui$  in der Schreibung wechseln, so entscheiden wir uns für seine zweite Annahme, welche er deshalb nicht anerkennen zu dürfen glaubt, weil er meint, dass dann  $iei$  und  $uei$  wie im Südnorm. mit einander gebunden hätten werden müssen. Jedoch, wie wir gezeigt, entstand Gemeinnorm.  $ui$  (resp.  $i$ ) aus  $úei$  (resp.  $íei$ ), während Südnorm.  $ei$  hervorging aus  $uéi$  ( $íéi$ );  $úei$  konnte nicht gebunden werden mit  $iei$ . — Den unbestimmten triphthongischen Laut  $úei$ ,  $íei$  vermied man zu binden mit  $u$  resp.  $i$ .

Eine Sonderstellung in der Entwicklung nehmen das Wallonische, Lothringische und Burgundische ein; hier diphthongierte  $\ddot{o}$  ( $\ddot{e}$ ) nicht vor  $i$ , es entstand  $oi$  ( $ei$ ); es wird also in diesen Dialecten der palatale Consonant seinen Charakter als solchen aufgegeben haben vor der eintretenden Diphthongierung. Vgl. Schulzke's Beispiele (a. a. O. S. 37)

aus Eulalia, Le Dial. Gregoire lo Pape, aus Urkunden von Metz (Bonnardot) und den Predigten des heilig. Bernhard. Thomsen setzt Rom. V, 71 f. als weitere Entwicklung dieses *qi* fest *öi*, Neuburg. *ö* (geschrieben *eü*).

Bis zuletzt haben wir uns verspart den Lautwerth der Schreibung *oi* in den ältesten Denkmälern festzusetzen. Das Eulalialied enthält die Bindung *tqst : coist* (*cöxit*). Diesem Beispiele dürfen wir sicher nur dialectischen (nicht auch chronologischen) Werth beilegen, d. h. für *coist* der Eulalia haben wir bereits den dem Ostfranzösischen eigentümlichen Diphthongen *oi* für Gemeinfranz. *ui* anzusetzen; denn zeitliche Bedeutung hätte *cqist* nur dann, wenn wir annehmen wollten, dass die Diphthongierung von *ö* vor dem *i*-Elemente der allgemeinen Diphthongierung dieses Vowels nachhinkte, so dass in der Eulalia *buona, ruovet* schon bestehen konnten neben nicht diphthongiertem *coist* (phonetisch *cqist*). Wie das *oi* der Eulalia werden aufzufassen sein die *oi* im Leodegar, in der Passion, im Fragment von Valenciennes und im Alberic de Besançon. Im Gemeinfranzösischen kann nach unserer Theorie von einem Diphthongen *oi* aus betontem *ö* + *i* überhaupt nicht die Rede sein, da *q* nur diphthongieren konnte, so lange das *i*-Element noch nicht enge mit *q* verbunden war. Nachdem *uei* entstanden, entwickelte sich *üei*, *ui*.

#### Besondere Entwicklungen:

1) Vor *n* fiel *q* in seiner Entwicklung zusammen mit *q* vor *n* s. S. 150 f.

2) Vor *l'* fand Diphthongierung des *q* statt zu *uo*, *ue*, *ué* heute *ö*, aber nie Bindung mit dem *i*-Elemente; die Orthographie ist sehr verschieden: *döleam* = afr. *dueille*, \**völeam* = *veuille*, *mölliät* = afr. *mueille*, *döleo* = *deuil* (*dolo* = *duel*), \**voleo* = *veuil* (*volo* = *vuel*), *soleo* = *seuil*, *colligo* = *cueil*, so *recueil*, *acueil*, *deuil* (*dolium*), *cercueil*, *orgueil*, *breuil*, *oeil*, *treuil* (*torculus*), *fauteuil*. Unbetontes *ö* vor *l'* fiel zusammen mit *ö* vor *l'*: *mouiller*, *dépouiller*; (*cöchleare* statt \**couiller* durch Einfluss des *c* zu *cuiller*). — Aus den endungsbetonten Formen drang *q* in die stamm-betonten ein: *despoille* aus *spöliät*, *möille* aus *mölliät*. — *l'* vor Cons. gab seinen palatalen Charakter auf und löste sich in *u* auf: *oculum* = *ueil*; *öil* + *s* ergab *öilz*, hieraus \**öius*, woraus sich durch lautphysiologisch gerechtfertigtes Umspringen des *i* (wie *aive* zu *iave*) das neufranz. *yeux* entwickelte. — Die Entwicklung von *q* vor *l'* zu *uo*, *ue* im Gemeinfranzösischen kann dazu dienen, die Durchgangsstufe *uei* zu späterem *ui* vor solchen Consonanten zu beweisen, welche zeitweise palatal waren; während nämlich vor diesen,



nachdem sie ihren palatalen Charakter aufgegeben hatten, *ue*<sup>i</sup> zu *uei*, *ui* wurde, konnte vor *l* nie Bindung von *ue* mit dem *i*-Elemente stattfinden, und *ue* entwickelte sich weiter bis zu neufranz. *ö* wie jedes andere *q* ausser Position. Um die äusserste Consequenz zu ziehen, sind wir genöthigt anzunehmen, dass im Gemeinfranzösischen die durch Assimilation gewisser Consonanten hervorgerufenen Laute ihren palatalen Charakter beibehielten bis zur Zeit, wo der Diphthong *uo* bereits bis zu *üe* vorgeschritten war. Im Alexius konnte schon *uei* bestehen.

3) In *ölea* gab das *l* ausnahmsweise (Grund?) wie die übrigen Consonanten seinen palatalen Laut auf; es entstand Gemeinfranzösisch *huile*, ostfranz. *oile*.

4) Das lateinische Suffix *-ōria*, *-ōrium* machte nicht die Entwicklung zu *-uire*, *-uir* durch, sondern ergab *-qire*. Foerster sucht Roman. Stud. III, S. 184 den Grund darin, dass hier *o* in einem Proparoxytonon stehe, welche Stellung den Vocal schütze; jedoch er lässt hierbei das Grundgesetz des französischen Accents ausser Acht; ausserdem spricht gegen seine Annahme die Entwicklung von *cōrium* zu *cuir* und von *\*mōriam* zu *muire* (vgl. Gröber, Zeitschrift f. rom. Phil. II, 509). Diese beiden Wörter widerlegen auch die Ansicht von Koschwitz<sup>1)</sup>, dass *o* in geschlossener Silbe stehe. Die Erklärung ist folgende: Die Wörter mit dem fraglichen Suffixe wurden in das Französische erst aufgenommen nach der Wirkung des Diphthongierungsgesetzes. Zur Zeit, wo *cōrium* bereits durch *\*cqt*, *\*cuot*, hindurchgegangen war, bestand für *-ōria*, *-ōrium* die Stufe *-qrie* (*qrie*). (Da *-ōrium* wie *-ōria* zu *-orie* wurde, so können die Wörter auf *-ōrium* in das Französische aufgenommen worden sein erst nach der Wirkung des vocalischen Auslautsgesetzes). Beispiele für *-orie* im 11. Jahrhundert: Alexius: *adjutorie*, *glorie*, *memorie*; Charlem: *baldorie*, *glorie*, *ivorie*; Roland: *Austorie*, *Marmorie*, *victorie* etc. — Wann wurde *-orie* zu *-oire*? Assonanzen und Reime können keinen Aufschluss geben. Orthographisch finde ich *-oire* zuerst in Amis et Amiles: *gloire* (daneben noch oft *glorie*; merkwürdiger Weise findet sich *-orie* neben *-oire* durch das ganze Mittelalter). Ein Mittel ist uns geboten die Zeit des Uebergangs genauer zu bestimmen; es ist dies die Untersuchung des fremdwörtlichen Suffixes *arie*, welches dieselben lautlichen Grundlagen hat wie *-orie* und sicherlich mit diesem gleichen Schritt in der Entwicklung hielt: Im Computus des Philippe de Thaun finden sich neben den Schreibungen *necessarie*, *librarie* die Reime *necessaire: faire* v. 27, *sagittaire: traire* 1403, welche die Attrac-

1) Koschwitz, Ueberlieferung und Sprache S. 28.

tion des *i* sichern. So dürfen wir wohl für die Abfassungszeit des Computus (1100—1120) den Uebergang von *-orie* zu *-oire* als vollzogen ansetzen.

### III. Die Quellen des altfranzösischen Diphthongen *ei* und dessen Entwicklung bis *oi*.

Die Quellen von *ei* sind:

1) Hochtoniges klass. lat. *ē, ĭ* (= Vgl. *e*) ausser Position: *mei, veie, seir, creire, meis* (*mensis*).

2) Klass. Lat. *ē, ĭ* (= Vgl. *e*) + parasitischem *i*: *teit, estreit, creistre, lei* (*legem*), *vei*; *leisir, lei-iel* (*legalem*), *plei-ier*.

3) Klass. Lat. *ē* + paras. *i* in unbetonter Silbe: *meitie, seissante, nei-ier* (*négare*).

4) Klass. lat. *ē, ĭ, ē* + hiatustilgendem *y*: *enveyer*.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, die Fälle zu behandeln, wo hochtoniges lat. *ē, ĭ* vor kurzer Cons. nicht die Wandelung zu *ei* durchmachte, sondern *i* wurde. Nur sei erwähnt, dass die Entwicklung zu *i* hervorgerufen wird:

- 1) durch vorausgehende Gutturalis: *merci, plaisir, taisir, muisir, loisir, luisir, gesir, marquis, pays, cire, cive*.
- 2) durch folgenden Sibilanten: *brebis*.
- 3) durch folgendes *n*: *venin, parchemin, cha-ïne*.
- 4) zugleich durch vorausgehende Gutturalis und folgendes *n*: *raisin, poussin, Sarrazin*; vgl. für 1.—4. Cornu Romania VII, 356 f.
- 5) durch *i* purum der folgenden Silbe: *tapis, ivre, afr. cirge* (neufrz. *cierge*), *mil, chemise, envie, Denis, famille, navire, vice, afr. essil*; *-itia* = *ice, ise*.
- 6) durch *i* der folg. Silbe: *il* (*illic*), *cil* (*ecce illic*), *ist, cist*; im Plural *il* (*illi*), *cil*, *ist, cist, vingt* (= *viginti*); Perf.: *fis* (*fēci*), *pris* (*prensi*), *sis* (*\*sessi*), *quis* (*\*quaesi*), *vin vinc, tin tinc* (*\*tēni*); so im Ostfranzösischen die Perfecta der *debui*-Klasse: *diu, reciu, criu, biu, jiu, liu* (*\*lēgui*), *liut* (*licuit*), *estiu* (*\*stetui*).
- 7) *pre(n)sus* ergab *pris* durch Einfluss des Perfects; das lautgesetzliche *preis* (wie *mensem* = *meis*) findet sich bei Alberic de Besançon (Bartsch, Chrest.<sup>4</sup> 19,37). Vgl. 5.—7. Foerster, Zeitschr. III, 492—498.
- 8) *pējus, pējor* verwandelte durch Dissimilation *e* vor *j* in *ē* (so auch Prov. und Ital.), und hieraus entstand im Französischen lautgesetzlich durch *\*pieis* resp. *\*pieire*: *pis, pire*, vgl. Schuchardt, Vocalismus I, 468; auch Thomsen, Rom. V, 67.

Betontes lateinisches  $\bar{e}$ ,  $\check{e}$  vor kurzer Cons. ergab im Vulgärlat.  $\bar{e}$ , welches zweigipflige Betonung ( $\bar{e}\bar{e}$ ) annahm und hieraus durch progressive Dissimilation  $\bar{e}i$  (vgl.  $\bar{o}\bar{o}$  zu  $\bar{o}u$ ) entwickelte (Fall 1. und 2. fielen zusammen). Seiner Entstehung entsprechend war  $ei$ , wie alle übrigen französischen Diphthonge, zunächst ein fallender; dies wird bewiesen durch die Möglichkeit der Vereinfachung zu  $e$  im Anglonormannischen (vgl. die anglonormannischen Handschriften des Rolandsliedes und des Voyage de Charlem.), durch anglonormannische Bindungen von  $ei$  mit  $e^1$ ), sowie durch die franz. Entwicklung von  $\acute{e}i$  zu  $\acute{o}i$ . Die naheliegende Erwartung, dass in den ältesten franz. Sprachdenkmälern  $\bar{e}i$  in Assonanz gebunden vorkäme mit  $\bar{e}$ , findet durch die Untersuchung ihre Bestätigung nicht; die von Lücking aufgestellten Bindungen in der Passion beruhen auf Hypothese (vgl. G. Paris, Romania VII, 115 f.). Dies spricht jedoch nicht gegen einmal vorhandenes  $\bar{e}i$ . — Der Umstand, dass unbetontes  $\check{e} + i$  (Fall 3) =  $\bar{e}i$  dieselbe Entwicklung nahm wie  $\bar{e}i$  und dass dieses im Normannischen nur vordrang bis  $\bar{e}i$ , um sich bald in  $\bar{e}$  zu vereinfachen, berechtigt als die auf  $\bar{e}i$  folgende Stufe  $\bar{e}i$  anzusetzen. Wollen wir  $\bar{e}i$  erkennen in Alexius 63c *trovereiz* und 83d *quereiz*, sowie 110c *attendeiz*, alle in  $\bar{e}$  (=  $a$ ) Assonanz? Diese Frage mit Ja zu beantworten, wäre zu kühn; denn da schon sehr frühe die Endung der 2. Plur. Praes. von der ersten Conjugation (*atis* = *ez*) auf die übrigen übertragen wurde, bald auch in das Futurum eindrang — daneben blieb aber die Endung *eiz* (*ētis*), später *oiz*, durch die ganze altfranz. Zeit erhalten —, so können wir nicht entscheiden, ob die Formen *trovereiz* etc. dem Dichter oder dem Schreiber angehören (vgl. G. Paris, a. a. O. S. 115); andere Belege fehlen. — Schon sicherer dürfen wir den Lautwerth  $\bar{e}i$  erschliessen aus dem Rolandsliede, wo Tirade 137 (ed. Müller<sup>2</sup>) *peine* 1787, 1790 und *aleine* 1789 vorkommen gebunden mit *sanglente*, *temples*, *entendent*, *escientre* etc. Das  $\bar{e}$ ,  $ei$  dieser Wörter vor Nasalen war noch rein oral, wie dies gesichert wird durch *meinent* 991 in einer weiblichen  $ei$ -Tirade (*aleient*, *hasteient*);  $en$  klang wohl  $\bar{e}n$ , also  $ei$  =  $\bar{e}i^2$ ).

1) Das aus  $ei$  vereinfachte  $\bar{e}$ , sowie  $\bar{e}i$  werden im Anglonormann. im 12. und 13. Jahrh. gebunden mit  $\bar{e}$  aus  $a$  und  $i\bar{e}$  aus  $a$ ,  $\check{e}$ , vgl. J. Koch, Chardry i. d. altfr. Bibl. von Foerster II, S XXVIII.

2) Wir haben unterlassen aus der angeführten Tirade 137 zur Beweisführung die Wörter *enseigne* 1793, *feindre* 1792 neben *aleine* und *peine* zu stellen; in *enseigne* u. ä. konnte nach unserer Theorie gemeinfranzösisch niemals ein Diphthong zu Stande kommen, man sprach *enseñe*; Wörter wie *feindre*, *astreindre*, *ceindre*, *ceinture*, *peindre*, *peintre* (\**pinctor*), *teindre*, *teint*, *teinture*, *veindre* (wo-

Während im 12. Jahrh. im Normannischen *ei* sich zu *e* vereinfachte (Adam, ed. Luzarche 1854: *dreit* [der frz. Abschreiber schrieb *droit*]: *plait* [*placitum*] S. 30, *toi* [für *tei*]: *fai* S. 21; dass *ai* = *e* war, geht hervor aus *après: relais* [got. *latan*] S. 50), schlug das Gemeinfranz. eine andere Entwicklung ein. Als Durchgangsstufe zu späterem *oi* nimmt Lücking, die ältesten französischen Mundarten, *ai* an; er sucht dies S. 204 f. wie folgt zu begründen: „1) Vor Nasalen ist . . . der Diphthong *ei* durch *èi* in den Diphthongen *ai* übergegangen. Nun pflegt sich aber vor Nasalen ein älterer Vocalismus zu erhalten. Folglich erscheint *oi* aus *ei* neben *ain* aus *éin* als ein fortgeschrittener Zustand. 2) Neben *vermoil: soloil* bestehen *vermauz: solauz* (Chev. au Lyon) 425, cf. *consauz* 5731. Das *au* solcher Formen erklärt sich ungezwungen durch die Annahme, dass die Auflösung des *l* vor Consonanten in *u* zu der Zeit erfolgt ist, wo noch *vermail, vermailz, solail, solailz* neben einander bestanden. 3) Neben *eil* ist auch *ail* vereinzelt in *oil* übergegangen, welches mit *oil* aus *eil* reimt: *to, oille: vermoille* 4527, *to, oil: vermoil* 1187 cf. *to, auz: vermauz* 1177. Dass nicht Assimilation das Entscheidende gewesen, zeigt *to, auz*. 4) Auch lat. *i* hat *ò* ergeben in *chevox: vòx* 1463; aber daneben besteht noch *fautre: autre* 3225. 6075, *ax: çax* 2483. 5) Der Uebergang von *é* durch *è* in *a* liegt auch in *ia* aus *ié* und in *ia* aus *ué* vor.“ — G. Paris sucht in der Recension von Lücking's Buch Roman. VII, 137 sämtliche Gründe zu widerlegen. — Die beiden ersten will er deshalb nicht anerkennen, weil die von Lücking angegebenen Wandlungen nicht dem eigentlichen Französischen angehören; jedoch nur in Folge der eigenartigen Entwicklung von Chrestien's Dialect konnte sich die Durchgangsstufe *ai* bewahren: Im Dialecte der Champagne und der Picardie allein drang *ei* vor Nasalen nur bis *ai* vor, Gemeinfranz. bis *oi* (die Stufe *ái* beweist Lücking a. a. O. S. 112 f. aus Assonanzen z. B. *Am. et Am.: chatdine* 517: *France, demáinnent: ensamble* etc.). In Wörtern wie *merveille, vermeil, soleil* etc. kam Gemeinfranzösisch nie ein Diphthong zu Stande; im Dialecte Chrestien's hingegen diphthongierte hochtoniges *e* vor *l* zu *ei, ai, oi* (unbetont blieb *el'* bestehen vgl. Beispiele aus dem Chevalier au Lyon: *conseillier* 3983. 6544. 6570, *conseilleroie* 6568, *appareillie* 3008; Analogiewirkung war möglich); dass *l* mouilliert war, wird bewiesen durch die Schreibung *ll* im Inlaute z. B. *mervaille, voille, tu consoilles*, sowie durch den Mangel der Bindung dieses *l* mit nicht mouilliertem *l*. Zur Zeit des Uebergangs von *ei* in *ai* wurde *vermeil'*

---

für *vaincre* nur Schreibung) erhielten *í* mindestens bis zu der Zeit, wo der Diphthong *ei* durch *ai* hindurchgegangen war, um bald *oi* zu ergeben.

zu *vermail'*, im Nom. sg. zu *vermailz*, woraus, als um die Mitte des 12. Jahrh. *l* sich in *u* auflöste, \**vermailuz*, *vermauz* entstand. Der cas. obl. *vermail'* entwickelte später *vermoil'*. — Die Gründe unter 3., 4., 5. sind wohl mit G. Paris zurückzuweisen; jedoch die beiden ersten genügen die Durchgangsstufe *ai* zu sichern. Man könnte nur Bedenken tragen, warum nicht *ai* aus *ei* alle bestehenden *ai* in seiner Entwicklung zu *oi* mit sich gerissen habe; der Grund liegt in der sehr raschen Entwicklung von *ei* durch *ai* zu *oi*. — Die Stufe *ai* erblicken wir in Schreibungen des *Dialogus Anime conquerentis et Rationis consolantis* (Bonnardot Rom. V, 269—332); dieses Prosadenkmal stammt nach Bonnardot aus der Mitte des 12. Jahrh. (?) und ist in demselben Dialect geschrieben wie die Predigten des heilig. Bernhard, die *Moralités sur Job*, die *Dialoge Gregors* und der *Krieg von Metz*; Beispiele: *vait*, *vaiz* (*videt*, *vides*) III, 11; XX, 10; *fai*, *faie* (*fidem*, *vicem*) IV, 1; XIII, 14; XXIX, 8; XXX, 22; *mai* (*me*) VI, 1; XXVII, 90; *tai* neben *tei* XXX, 3—12; XX, 16; XXXI, 2; *netaie* XXVII, 92; *manair* XXIX, 35; *praie* XXX, 30; *saiif* XXXI, 9; *craist* XXXI, 4; *vair* XXXI, 20; *savair* XXXIV, 2; *porvair* XXXIV, 15; *paine* XII, 4; XIX, 3—13; *plaine* XXVII, 52<sup>1</sup>). Dass *ai* fallender Diphthong war, geht hervor aus der Möglichkeit der Vereinfachung zu *a*: Dial. Anim.: *acras* XIII, 8; *crast* XXI, 5; *ta* (= *tē*) XI, 15; XIX, 3—13, *li porvas* XXXIV, 19.

Wir gehen in der Entwicklungsreihe weiter und kommen an bei *oi*<sup>2</sup>). Dieses war seiner Entwicklung gemäss zunächst noch *qi*, was dadurch bewiesen wird, dass eine Reihe von Denkmälern es weder mit *qi*, noch mit *oi* binden: So enthält Am. et Am. in zahlreichen *oi* (= *ei*)-Tiraden (124—134, 977—944, 1216—26, 2356—76, 2422—33; weiblich *qie* 1097—1108, 2464—71) kein *qi* (*qi*-Tiraden sind nicht vorhanden), Gui de Bourgogne in seiner einzigen *oi*-Tirade (S. 64—65) nur *qi*. Einzelne Gedichte aus dem Ende des 12. Jahrh. halten noch die verschiedenen *oi* auseinander, so Garnier v. Pont Sainte-Maxence (1172—1177), der Dichter von Huon de Bordeaux (1180—1200), während andere aus derselben Zeit sie mit einander binden (s. später); diese Eigenthümlichkeit erklärt sich wohl dialectisch. — Dass *qi* fallender Diphthong war, geht

1) Belege für die späteren Lautstufen finden sich in demselben Denkmal, s. später; die historische Schreibung *ei* kommt noch vereinzelt vor. — Suchier glaubt, Zeitschrift I, 556, aus sprachlichen Gründen die Handschrift um ein Jahrh. später ansetzen zu müssen; und in der That weisen die Schreibungen für den Diphthongen *oi* in eine jüngere Zeit als die Mitte des 12. Jahrh. (*ai*, *oi*, *oe*).

2) Im Dial. Anim.: *avoiz*, *asperdoiz*, *decoroiz* XXV, 9—10; *apandoiz* XXVII, 28; *estudoiz* XXXI, 1; *estudoie* XXXV, 13; *toi* XIX, 3—13; *poine ib.*; VI, 9; VII, 5; XI, 11; XII, 18 etc.; *moins* XXXII, 4 etc.; *moinent* IV, 14.

hervor aus der Möglichkeit der Vereinfachung zu *o*: Dial. Anim.: *mo* I, 3; *to* XI, 15; XXIX, 8; XXX, 31; *savor* XXXII, 3; *deçovent* V, 13; *ko* IX, 1—18; *vor* XXI, 1; *espor* XXIII, 3; *droture* neben *droiture* IV, 4—5 etc. etc. Der Vereinfachung der Imperf.-Endung *oit* (= *ēbat*) zu *ot* begegnen wir in der Folge noch oft (die Endung *oit* wurde von den Zeitwörtern auf lat. *ēre* auf die übrigen übertragen).

G. Paris weist Rom. VII, 137 darauf hin, dass der Uebergang von *ei* zu *oi* sich zuerst in den unbetonten Silben vollzogen hat; er stützt sich auf *noieds* (*necatos*) neben *haveir*, *doceiet* etc. im Fragm. v. Valenciennes; zu diesem Beispiele füge ich *voyant* (*vidiantem*) *Pas-sion* v. 407 und *soyientreyr*<sup>1)</sup> (= \**sequentrarium* statt *sequentarium*, bewirkt durch *sequenter*) Alberic de Besançon 11, 2 neben *ei* in der Tonsilbe. Auch dieser Uebergang von *ei* zu *oi* fordert die Mittelstufe *ai*. Zu Fällen wie *noieds* scheint G. Paris *roïne* aus *reïne* stellen zu wollen; jedoch dieser Uebergang ist kaum ein lautgesetzlicher; *roïne* wird vielmehr als Femininum zu bereits bestehendem *roi* gebildet worden sein. — Es wurde schon erwähnt, dass *ei* vor Nasalen im Dialecte der Pikardie und Champagne nur bis *ai* vordrang, Gemeinfranzösisch bis *oi*; ebenso wurde darauf hingewiesen, dass durch Cons. gestütztes palatales *n* Gemeinfranz. seine mouillierte Aussprache beibehielt mindestens bis zu der Zeit, wo der Diphthong *ei* schon zu *ai* geworden war.

So wie Pikardisch *ē* in Position, vereinzelt auch *ē* in Position (vgl. Tobler, *Dis dou vrai aniel* S. 22 und G. Paris, *Alexius* S. 268 f.), diphthongierte zu *ie*, so haben wir in dem Dialecte von Berry *ē* in Position diphthongiert zu *oi*: *batoisme*, *voirge* etc. vgl. G. Paris, *Rom.* VII, 125.

#### IV. Das Zusammenfallen von *qi* mit *qi* und *qi*.

Sehr bald ging *qi* über zu *qi* und fiel zusammen mit *qi* aus *au* + *i* und aus *ö* + *i* im Suffix -*ōria*, -*ōrium* (-*ōria*, -*ōrium*); *qi* war in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. noch fallender Diphthong, was bewiesen wird durch Assonanzen: *Jourd. de Blaivies*: *estoirs* 2137, *joie* 2138: *cordes*; *Aye d' Avignon*<sup>2)</sup>: *estoire*: *force* S. 101; *Floovant*: *Maudoire*: *reclōse* S. 25 etc. etc.

1) Der viertletzte Buchstabe dieses Wortes unterscheidet sich allerdings von allen übrigen *r* in Foersterns Facsimile durch das an seinem Fusse befindliche, nach rechts gerichtete Häkchen; nun ergibt aber eine genauere Untersuchung, dass dieses Häkchen von dem fraglichen Buchstaben losgelöst steht und wohl nicht zu demselben gehört, aus welchem Grunde mir die Lesung *r* doch berechtigt zu sein scheint.

2) *Aye d' Avignon* ed. Guessard et P. Meyer, Paris 1861, in der Sammlung der *Anciens Poètes de la France* von Guessard et Montaiglon.

Es folgen Belege für das Zusammenfallen von *qi* mit *qi* zu *qi*: Jourd. de Blaivies (2. Hälfte d. 12. Jahrh.) zeigt den Uebergang in der Entwicklung begriffen: *aloit* 255 in einer *q*-Tirade, ebenso geschwächtes *ammot* (für *amqit*) 258; Li Coronemenz Looys enthält das Imperf. *tochot* 950 für *tochqit* in einer Tirade auf *qt*. — Renaus de Montauban<sup>1)</sup> enthält folgende *qi* in *oi* (aus *ei*)-Tiraden: *anqis* S. 61, *pqi* (*paucum*) 262, *anqi* 362, 441, *blqi* 408, 428, 436, *anqie*, *qie* (*audiat*), *jqie* 353, *jqie* 355, 377, *estqire*, *memoqire*, *bercqire*, *glqre* 357, *jqie*, *qie*, *blqie* 366, *istqire*, *glqire*, *memoqire* 454. — Li Romans d' Alixandre<sup>2)</sup> (aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrh.) in *qi*: *pqi*, *anqi* S. 36, *blqis* 87, 186, *esmqis* 88, *anqie*, *qie* (*audiat*), *abqie* 160, *jqie*, *qie*, *blqie*, *Troqie*, 456, *blqi* 474, *jqie*, *anqie* 475, *marmqire*, *oratqire*, *cibqire*, *estqire*, *ivqire*, *tempqire*, *memoqire* 495, *bqis* 431; die Imperf.-Endung *ot* aus *oit* in *qt*-Tirade S. 309 (*enmenot*, *passot*, *portot*, *trancot*, *coulot*). — La Bataille d' Aliscans (a. d. Ende des 12. Jahrh.) in *oie* aus *ie*: *jqie* in Tir. 6145—51; *jqie* v. 6401, 6411; *qie*, *Troqie* 6568—6582; in einer *qt*-Tirade: *portoit* 5779. — Floovant<sup>3)</sup> (aus dem Ende des 12. Jahrh.): *enqi* in *oi* (= *ei*) S. 36. — Aye d' Avignon (aus dem letzten Drittel des 12. Jahrh.): *chqis* S. 23 in *qis*. — Im sog. kleinen Gral (1170—1189) findet sich *qi*: *qi* häufig: *osteroie*: *joie* 497, *oie* (*audiat*): *croie* 1217, *estoint*: *oient* (*audiunt*) 1557, *voire*: *estoire* 2683, 2437, *joie*: *moie* (*mea*) 3397 (vgl. Koschwitz, Zeitschr. f. rom. Phil. II, 618). — Im Chevalier au lyon: *joie*: *coie* 4683 (das von Lücking angeführte *cervoise*: *s'anvoise* 591 ist zu streichen, da beide Wörter etymologisch auf *ei* beruhen). — Gui de Nanteuil<sup>4)</sup> (aus d. Scheide des 12. und 13. Jahrh.) in *qie*: *ennqie*, *qie* (*audiat*) S. 10, *ennqie*, *qie*, *jqie* S. 53.

Der nächste Schritt, den *qi* machen konnte, war der mit *qi* zusammenzufallen<sup>5)</sup>. Belege hiefür finden sich schon im 12. Jahrhundert: Der Alexanderroman enthält *nqis* S. 186: *qis*. — Ren. de Mont.: *croqis* S. 164 zweimal: *qi*. — Floovant: *croqiz* S. 36: *qi* (vgl. *ennqi* S. 36: *qi*). Aye d' Avignon: *Sainte Croqis* S. 34: *qis* (vgl. *chqis* S. 23: *qis*).

Im dreizehnten Jahrhundert mehrten sich die Beispiele: Mainet<sup>6)</sup> (aus d. Anf. des 13. Jahrh.) enthält in der einzigen *oi*-Tirade alle

1) Renaus de Montauban ed. Michelant, Stuttgart 1862; in der Bibliothek d. litt. Vereins in Stuttgart Bd. 67.

2) ed. Michelant i. d. Bibl. des litt. Vereins in Stuttgart Bd. 13.

3) ed. Guessard et Michelant i. d. Anciens Poètes de la France.

4) ed. P. Meyer 1861 i. d. Anc. Poètes de la France.

5) Die Annahme, *qi* sei zu *qi* übergegangen, wird widerlegt durch den Entwicklungsgang von *ei*.

6) G. Paris, Romania IV, 324.



3 *oi*: *courtois*, *vqirs*, *mois*, *qirs*, *Francqis*: *cqis*, *redqis*: *nqis*, *crois*. — Le Roman du Renart<sup>1)</sup>: *fqiz*: *vqiz* 1681, 6329, 6703, *Moine* (wohl = *Mqñe*): *pqine* 15821 etc. etc.<sup>2)</sup>. — Gaydon<sup>3)</sup> (a. d. Anf. d. 13. Jahrh.): *crois* S. 55: *qi*, *vqis* 256: *qi*: *qi*. — Gaufrey<sup>4)</sup> (abgefasst nach Huon de Bordeaux): *vqis*, *crois* S. 207: *qi*. — Chevalier as II espees<sup>5)</sup> (vor der Mitte des 13. Jahrh.): *connqist*: *croqist* 993, *rqis*: *connqis* 5341, *esqpisse*: *defrqisse* 9215, *connqist*: *vqist* 10803.

Die Erwägung, dass einzelne Gedichte aus dem Ende des 12. Jahrh. die 3 verschiedenen *oi* noch nicht miteinander und nur wenige *qi*: *qi* binden, berechtigt zur Annahme, dass das Zusammenfallen in den einzelnen Dialecten nicht ganz gleichzeitig stattfand (s. S. 160). Um jedoch eine beiläufige Zeitbestimmung der Lautstufen zwischen *qi* und *qi* zu geben, können wir sagen: *qi* gehört etwa der Zeit vor dem Schlusse des elften Jahrh. an, *ai* der ersten Hälfte, *qi* dem dritten Viertel und *qi* dem letzten Viertel des 12. Jahrh., *qi* dem Anfange des 13. Jahrh.; in unbetonter Silbe mag die Entwicklung von *ei* zu *oi* früher begonnen haben.

War zur Zeit, wo die drei *oi* in einen Laut zusammenfielen, *qi* (= *q* + *i*) noch fallender Diphthong? — *qi* als *qi* wird scheinbar bewiesen aus folgenden Assonanzen des 12. Jahrhunderts: Am. et Am.: *tesmoing* 1182, 1766, *semoing* 629: *q*; Ren. de Mont. in *q*-Asson.: *doinst* S. 139, 223, *besoing* 187, 196, 227, *poins* 188, *poing* 188, 189, *loing* 226; Aliscans in *q*-Tiraden: *poing* in Tir. 2317—54, *tesmoig* 7108; Huon de Bordeaux in *q*: *tesmoing* 9446—9521, *besoing* 10024—55; Gaydon in *q*: *poing* S. 9, 29, 262, 292, 304, 305, *besoing* 14, 103, 234, *doinz* 172, *soing* 290 etc. (vergl. S. 150). In allen Beispielen handelt es sich nicht um einen Diphthongen (sondern *qi*); denn wäre zur Zeit des allgemeinen Uebergangs von *qi* zu *qé* die Schreibung *oin* = *oin* gewesen, so hätte auch aus diesem *oi* sich *oe* entwickeln müssen, während die Grammatiker des 16. Jahrh. für *oi* in der Lautgruppe *oin* noch die Aussprache *o* + *i* verlangen (s. S. 176).

Wenn assonierende Gedichte aus dem Ende des 12. Jahrh. *qi* mit *q* nicht binden (oder selten?), so spricht dies durchaus nicht gegen *qi*;

1) ed. Méon 3 Bde. 1826.

2) Im Renart, sowie in den folg. Gedichten ist *qi*: *qi* gesichert durch zahlreiche Beispiele.

3) Gaydon, ed. Guessard et S. Luce 1862; i. d. Anc. Poètes de la France.

4) Gaufrey, ed. Guessard et P. Chabaille i. d. Anc. Poètes.

5) Chev. as II esp., ed. Foerster, Halle 1877.



die Assonanz wurde in jener Zeit durch den Reim verdrängt. *ói* ist gesichert durch den Mangel an Bindungen mit dem zweiten Theile des Diphthongen in den meisten Gedichten aus dem zwölften und dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts und in allen Gedichten pikardischen Dialects vor Ende des 13. Jahrh. Es fielen also älteres *ói* und *ói* mit *oi* zusammen als *ói*. — Die Lautstufe *ói* hat sich erhalten in unbetonter Silbe vor folgendem Vocale: *voyant, moyen* etc. — Dialectisch besteht heute noch *ói* auf der Insel Noirmoutier (s. Livet, *La grammaire française et les grammairiens du seizième siècle* 1859 S. 15 Anm. und S. 357).

Während für das Gemeinfranzösische schon in die erste Hälfte des 13. Jahrh. der Uebergang von *ói* zu *oé* anzusetzen ist, erhielt sich im Pikardischen der fallende Diphthong noch bis hinein in das vierzehnte Jahrhundert. Zu diesem Resultate gelangte ich durch die Untersuchung folgender Denkmäler: Chevalier as deus espees, Richars li biaux<sup>1)</sup> (a. d. letzten Viertel d. 13. Jahrhunderts), Adam de la Halle<sup>2)</sup> (ungefähr 1220—1285 oder 1288), Chronique rimée von Philippe Mouskes<sup>3)</sup> († 1282), Jehan de Condet<sup>4)</sup> (a. d. Anfange des 14. Jahrh.), Hugues Capet<sup>5)</sup> (abgefasst zwischen 1312 und 1340). Alle diese Gedichte binden die drei verschiedenen *oi* miteinander; aber niemals findet sich bei ihnen Bindung von *oi* mit einem *e*-Laute. Den fallenden Diphthongen sichert Adam de la Halle durch *parole: estoile* S. 308 (wie ist *Aucheure: voirre* S. 235 zu beurtheilen?); Froissart<sup>6)</sup> (1337—1410, aus Valenciennes) enthält zuerst einige Reime, die den steigenden Diphthongen *oé* für seine Aussprache fordern.

## V. Der Uebergang von *ói* zu *oé*.

Die Vergleichung der festgestellten Entwicklungsreihe für hochtoniges lat. *ē* (*ē, ēē, ei, ei, ai, oi, oi, oi*) mit der Entwicklungsreihe von hochtonigem lat. *ō* (*ō, oo, ou, ou, au, eu*) zeigt, wie aus dem gleichen Prinzip der Dissimilation der betonte Theil des einen Diphthongen genau dieselbe Reihe in der Lautskala, nur in umgekehrter Folge, als der des anderen durchlief. *ei* und *ou* schritten in ihrer Entwicklung wohl gleichzeitig vorwärts; zu Beginn des 13. Jahrh. hatten

1) ed. W. Foerster, Wien 1874.

2) ed. Coussemaker, Paris 1872.

3) ed. Reiffenberg 2 Bde, Brüssel 1836 und 1838.

4) ed. Tobler i. d. Bibl. d. Stuttg. litt. Vereins Bd. 54.

5) ed. Guessard i. d. Anc. Poètes 1864.

6) ed. Scheler, 3 Bände.

beide denselben Weg zurückgelegt. Da die weitere Entwicklung von *eu* auf gegenseitiger Assimilation der beiden Theile des Diphthongen beruht, so könnte man geneigt sein ein Gleiches für *oi* anzunehmen. Ulbrich thut dies Zeitschr. f. rom. Philologie III, 385—394 für *oi* (aus *ei*); er nimmt an, dass durch gegenseitige Assimilation *o* zu *ö* und *i* zu *ï* wurde; hierauf soll sich sofort durch Dissimilation *öï* und hieraus durch Accentverschiebung *oï* entwickelt haben. Ich kann es mir erlassen auf die Unmöglichkeit einer solchen Entwicklung einzugehen, indem ich verweise auf Lütgenau, J. Palsgrave und seine Aussprache des Französischen, S. 33. Nach Ulbrichs Bemerkungen a. a. O., sowie Zeitschrift II, 532 nimmt derselbe für latein. betontes *e* folgende Entwicklungsreihe an: *e*, *éi*, *öi*, *oi*, *öï*, *oï*, *oï* (!?).

Wir nehmen an, dass durch progressive Assimilation aus *oi* zunächst *oï* entstand. Im Wortauslaute erhielt sich diese Stufe längere Zeit, während inlautend *oï* durch fortgesetzte progressive Assimilation rasch zu *oï* überging; aus *oï* entstand *oï* durch Accentwechsel, den wir erklären wie folgt: Sievers stellt in seinen Grundzügen der Phonetik 1881, S. 156 f. (vgl. Suchier, Zeitschr. f. roman. Phil. II, 293 f.) das Gesetz auf, dass die Vocale verschiedene Fähigkeit haben Sonant zu sein, und dass ein Vocal diese Eigenschaft in um so höherem Grade besitzt, je näher er in der Lautskala (*u*, *o*, *q*, *a*, *e*, *e*, *i*) dem *a* steht. — Bei der Verbindung zweier Vocale zu einem Diphthongen wird demnach derjenige am meisten klingen, welcher der Mitte der Lautskala am nächsten steht; ferner muss dem Uebergange eines fallenden Diphthongen zum steigenden immer eine derartige Wandlung der Aussprache vorausgehen, dass der zweite Theil allmählich mehr Sonant wird als der erste. Dies war der Fall bei der historischen Entwicklung von *oi*; nachdem es vorgeschritten war bis *oï*, musste der Accent, da *e* mehr Fähigkeit hat Sonant zu sein als *o*, auf den zweiten Theil überspringen (*oï*). — Nach dem angeführten Gesetze erklärt sich leicht der Uebergang von *ie* zu *ié*, von *ue* zu *ué*; wenn *ui* zu *ui* wurde, so beweist dies, dass *i* im Französischen mehr Fähigkeit hat Sonant zu sein als *u*. Auf dieselbe Art findet die Entwicklung einer Reihe romanischer Wörter aus dem Lateinischen ihre Erklärung: 1) Das Suffix *i-ölus*, *é-ölus* ging durch *iölus*, *éölus* hindurch schon vor der Entwicklung der einzelnen romanischen Sprachen über in *iölus*, *eölus*, da *o* mehr Fähigkeit hat Sonant zu sein als *i* und *e*; *e* vor dem Sonanten *o* als Träger des Silbenaccents musste *i* werden; so ergab Lat. *capréolus* = Ital. *capriuolo*, Frz. *chevreuil*; Lat. *filholus* = Ital.

*figliuolo*, Span. *hijuelo*, Frz. *filieul*; Lat. *lusciniola* = Ital. *rosignuolo*, Sp. *rosseñol*, Frz. *rossignol*. 2) *egö* ergab durch Ausfall der Gutturalis *é-o*, *éo*, *eô*, *iô*; frz. *je* ist Schwächung von *jo*, wie *le* von *lo*, *les* von *los*, oder wie pik. *le* von gemeinfranz. *la*<sup>1)</sup>. Lat. *pari-etem* ergab durch *pariëtem* hindurchgehend mit Unterdrückung des unbetonten Theiles des Diphthongen *paretem* = Frz. *paroi*, so *multi-erem* durch *mulierem* = afr. *moillier*. 4) Lat. *quadragintu* durch *quadra-inta*, *quadräinta* = Frz. *quarante*, so *cinquante*, *soixante*; vielleicht war die Aussprache *quadräinta* etc. die Ursache der Accentverschiebung in *viginti*, *triginta* zu *viginti*, *triginta*; so *magister* = *maistre* = *māistre*. 5) Unbetontes *mé-a* durch *méa*, *meá* = *ma*. Dieselbe Art der Entwicklung gilt für *méus*, *tíus*, *sius* durch *méus*, *téus*, *séus* = *méos*, *téos*, *séos* = *meós* etc. = *mos*, *tos*, *sos* (prov.) = Frz. *mes*, *tes*, *ses* (Schwächung wie *jo* zu *je*). Vgl. Zeitschr. III, 157. etc. etc.

Nach dem gegebenen Gesetz ist es unmöglich, dass jemals aus *éi* ein *ei* entstand, wie dies Koschwitz in der „Ueberlieferung und Sprache der Chanson du Voyage de Ch. à J. et à C.“ S. 38 mit Boehmer, Rom. St. I, 600 annimmt. Die von diesem aus dem Rolandsliede angeführten Formen: *orille* und die Zeitwörter auf latein. *icare* finden ihre Erklärung in anderer Art.

Es ist klar, dass, nachdem einmal *oē* aus *oi* zu Stande gekommen war, eine Zeit lang die Aussprache zwischen *oē* und *oé* schwankte, so dass in assonierenden Gedichten Bindungen mit dem ersten und dem zweiten Theile des Diphthongen möglich waren (vergl. *úi* und *ui* im Jourd. de Blaivies, s. S. 153). Wir nahmen an, dass im ersten Viertel des 13. Jahrh. noch *oi* bestand; dialectisch war jedoch schon im 12. Jahrh. *oi* vorgeschritten bis *oē*, und vereinzelt kommt sogar schon im 12. Jahrh. die Bindung von *oé* : *e* vor. Da die Zahl solcher Bindungen sehr gering ist, dürfen wir annehmen, dass in den Denkmälern des 12. Jahrh., in welchen *oi* bereits bis *oē* vorgeschritten war, der Accent noch zwischen dem ersten und dem zweiten Theile des Diphthongen schwankte: Im Alexanderroman findet sich *estoit* S. 272 : *ait*, *mai* (= *moi*) S. 394 : *ai* (ausl. *ai* war hier wohl *e* und *moi* lautete *moé* s. S. 175). — Die Bat. d'Aliscans enthält in der Tirade 6568—6582 (ed. Guessard) in *oie* (*oie* und *oie*) das Wort *vraie* (vgl. *veroie* bei Jonckbloet, Guillaume d'Orange II, S. 295), in der *oi*-Tirade 6583—95 : *conterai*, *lai*, wozu Guessard die

1) Dass *le* für *la* nicht Anlehnung an das Masc. ist, geht daraus hervor, dass im Pik. für *de le* und *a le* im Fem. nicht die contrahierten Formen *du* und *au* des Masc. vorkommen.

Lesarten gibt *foi: noi* (E), *otroi: noi* (F), vgl. Jonckbloet a. a. O. II, S. 295; in einer *ie*-Tirade (*maniere, deriere, estrieviere, laniere etc.*) befindet sich in der Arsenalhandschrift *noire*, s. Guessard v. 1447 und Jonckbloet a. a. O. II, S. 255 zu Vs. 1672; gebunden mit *e* kommt vor *ret* (*roit=rigidum*) ed. Jonckbloet Vs. 1222, s. Guessard Vs. 1096 und die Lesarten dazu. — Bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. setzte sich der Accent fest auf dem zweiten Theile von *oe*; die Aussprache *oe* erhielt sich bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts. — Da die Entwicklung von auslautendem *oi* zeitweise abwich von der des inlautenden, sind wir genöthigt beide getrennt zu behandeln; in einem dritten Abschnitte werden wir *oi* der Lautgruppe *oin*, entstanden aus altfr. *oh*, besprechen.

**A. oi im Inlaute; die vorkommende Vereinfachung von *oe* zu *e*.**

Vorbemerkung: Schon in altfranzösischer Zeit konnte bei der Aussprache des Diphthongen *oe* der unbetonte Theil zu Gunsten des betonten ganz vernachlässigt werden, wie dies hervorgeht aus den vorhandenen Schreibungen *e*, *ai* (*ai* lautete *e*); s. zahlreiche Beispiele in den folg. Belegen; vgl. afr. *o* für *oi*, *a* für *ai*, *e* für *ei*, *e* für *ié*, *e* für *ué* etc. In einer Reihe von Wörtern, besonders vor Nasalen z. B. *peine, huleine, baleine, veine* etc., ferner *faible, tonnerre, verre, chandelle* etc. setzte sich, nachdem eine Zeit lang die Aussprache *oe* neben der Vereinfachung *e* bestanden hatte, letztere bereits in altfr. Zeit fest; in anderen Fällen erhielt sich noch *e* neben *oe*, bis in neufr. Zeit willkürlich die eine oder die andere Aussprache in den einzelnen Wörtern die allein herrschende wurde. Indem ich mir vorbehalte hierauf noch einmal zurückzukommen, diene diese Vorbemerkung nur dazu die Auswahl der folgenden Belege zu rechtfertigen: Ich habe nämlich als Beispiele zunächst auch solche aufgenommen, bei welchen im Altfr. bereits die Aussprache *e* die allein herrschende wurde, deshalb weil die Zeit dieses Vorgangs sich nicht ganz genau festsetzen lässt.

Belege für die Aussprache *oe* (resp. *e*): Roman du Renart<sup>1)</sup>: *voie: haie* 2677, *croire: fere (facere)* 3553, *foire (feriam): fere* 3931, *delaie: voie* 4187, 18785, *poine: semaine* 4251, *vet (vadit): exploit* 4593, *estoit: brait* 4483, *soie: haie* 4593, *passoit: fet (facit)* 4837, *adoise: malaise* 5137, *s'esmaient: voient* 13433, *covoite (cupidat): jete* 14395, *orendroit: ait* 19015, *merveilles: chandoiles* 6877 neben *s'esveille: chandelle* 10585 und *chandoille: estoille* 12715 etc. etc. — Roman de la Rose<sup>2)</sup>: *noeve*

1) Le Roman du Renart p. p. Méon, 3 Bände 1826.

2) Le Roman de la Rose p. Guillaume de Lorris et Jean de Meung p. p. Fr. Michel, 2 Bde. Paris 1864.

(*nōva*): *recoeve* I, S. 2, *soies*: *aies* I, 74, *j'aie*: *joie* I, 81, *ait*: *estoit* I, 92, *voire*: *faire* I, 99, *moeve*: *apercoeve* I, 130, *soient*: *aient* I, 176, II, 6, 173, 252, *oient*: *oient* (= *aient*) II, 214, *necessoire* (= *necessaire*): *voire* I, 182, II, 214, 235 neben *necessaire*: *vair* (= *voire*) II, 209, *vroie* (= *vraie*): *desvoie* I, 208, *rois*: *rois* (*radios*) II, 200, *air*: *valair* (= *valoir*) I, 294, *engoissent*: *lessent* I, 336, *voire*: *exemploire* (*exemplarium*) II, 36, *baile*: *vaile* (*vēla*) II, 55, *manoie* (= *manaie* von *manu adjutare*): *monoie* (*monēta*) II, 96, *confortoit*: *oit* (*ait*) II, 141, *exemplaires*: *voires* II, 172, *paroir*: *air* II, 238, *coie*: *gaie* II, 279, *canterorie*: *roie* (*radiat*) II, 310. — Reime wie *paintes* (*pinctas*): *cointes* (*cognitas*) I, 20, 30, *paintes*: *pointes* I, 31, *cointe*: *pointe* (*pincta*) I, 46, *saine*: *essoine* I, 74, *remaingne*: *daingne* (= *doingne*) I, 257 weisen darauf hin, dass im Dialecte von Ile de France intervocalisches, sowie durch Cons. gestütztes *n* sehr frühe seinen palatalen Charakter aufgab; wahrscheinlich war dies schon der Fall, bevor *oi* die Wandlung zu *oe* durchmachte; vgl. analoge Reime bei Rutebeuf; vgl. auch S. 178. — Rutebeuf<sup>1)</sup>: *mains* (*minus*): *mains* (*manus*) I, 9, *paine*: *semaine*: *plaine* I, 13, *painne*: *sainne* I, 53, *avaine*: *vaine*: *couvaine* I, 32, *poinne*: *mainne* (*minat*): *sainne* I, 136, *nonains*: *sains*: *certains*: *mains* (*minus*) I, 242, *laine*: *avainne*: *semainne* I, 254. — Analoge Reime, wie im Rom. de la Rose sind: *compeingne*: *esloigne* I, 21, *soustiengne*: *besoingne* I, 69, *viegne*: *besoingne* I, 77, 296, II, 37, 136, 194, *poingne*: (*pugna*): *sovrainne* I, 129, *avalloignes*: *lontaignes*: *essoingnes* I, 201, *enseigne*: *besoingne* I, 279, *raïne* (*regnum*): *chanoine* I, 308, *demaine* (*deminat*): *moine* I, 311, 325, *moine*: *enmaine* I, 317, *ouvraingne*: *vergoingne* II, 30, *praingne*: *besoingne* II, 152, *doingne*: *viengne* II, 214, *plaindre*: *joindre*: *poindre* I, 181, *saintes*: *jointes* II, 82, 214, *saintes*: *jointes*: *empraintes*: *maintes* II, 96, *Jourdain*: *enjoin* II, 118. Entsprechende Reime enthält Gaufrey S. 316–317 in einer *e*-Tirade: *Couloigne*, *essoigne*, *Sessoigne*, *vergoigne*, *besongne*. — Doon de Maience<sup>2)</sup> in einer -aire Tirade: *neire* (= *noire*), *eire* (= *oirre*), *heire* (?) S. 46; *ei* geschrieben für *oi* ferner in *reposeit*, *poveit*, *cangeit* 59 etc.; (*oi* orthographisch für *ai* in *enseleroi* 118, *mourroi*, *tendroi*, *feroi*, 197 etc., *diroi* 228, *soi*, *leroi* 229). — Gautier de Coincy<sup>3)</sup>: *celes*: *apostoiles* 40,

1) ed. Jubinal, 2 Bde. Paris 1839.

2) ed. Pey, Paris 1879 i. d. Anc. Poètes. Das Gedicht stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. und gehört wahrscheinlich dem Nordosten an; die der Ausgabe zu Grunde gelegte Handschrift a. d. Mitte des 14. Jahrh. ist in pik. Dialect geschrieben (Gaufrey i. ders. Handschr.).

3) Die Reime aus Gautier de Coincy und Geffroi de Paris entnahm ich Metzke, der Dialect von Ile-de-France im XIII. und XIV. Jahrhundert, Breslau 1880, S. 65 fg.

576, *mains* (*manus*) : *mains* (*minus*) 46, 56, *cloistre* : *estre* 101, *desespere* : *boire* 168, (*erre* : *voirre* 284), *poire* : *faire* 430, *poine* : *humaine* 458 (*chande* : *apostoile* 101, *chande* : *estoile* 169 neben *estoiles* : *chandoiles* 268); — Geffroi de Paris: *estre* : *connoistre* v. 903, 3911, 4497, *estoile* : *novèle* 1659, *apostoile* : *querelle* 1805, 2215, 2543 : *nouvele* 2417 : *belle* 2459, 2645 neben *apostelle* : *querelle* 2609, 2721 : *selle* 5817; *connoistre* : *mestre* 2075, *venoit* : *net* 2113, *voire* : *fere* 3479, *estoit* : *fait* 5975. — Christine de Pisan<sup>1)</sup> (1363–1420) : *mains* (*minus*) : *mains* (*manus*) v. 201, 577, *paine* : *fontaine*<sup>2)</sup> 1075, *aise* : *poise* 1087, *convoite* : *souffrete* 4595, *vraies* : *proies* 4631, *congnoistre* : *maistre* 5339, aber *tesmoigne* : *mencogne* 5263 und *ore* : *memoire* (Handschr. d: *memore*) 5331. — Arnoul Greban, *La Passion nostre seigneur Ihesu Christ*<sup>3)</sup> (vor 1452): *humains* : *mains* (*minus*) 3114, *mains* (*minus*) : *remains* 9173 : *mains* (*manus*) 15329, 18112. — Charles d'Orléans<sup>4)</sup> (1391–1465) : *aumoins* : *mains* (*manus*) S. 86, *avoine* : *Touraine* 319, *plaine* (*plena*) : *avoine* 319, *paine* : *sepmaine* : *avoine* 319, *ressoingne* : *froingne* (*frangeam*) : *besoingne* 318. — Louis XII (1461–1483)<sup>5)</sup> : *debonnaire* : *gloire* S. 414. — *La farce du maitre Pathelin*<sup>6)</sup> (zwischen 1467 und 1470) : *maire* (*maior*) : *grimoire* (Diez sieht dies W. B.<sup>4</sup> S. 605 als Entstellung aus *grammaire* an) S. 2, *fois* : *fais* 16, 25, 31, *paye* (Verbalsubst. v. *payer*) : *voye* 18, *pourroye* : *roye* (*radiat*) 39, *paye* : *monnoye* 81. — Villon<sup>7)</sup> (1431–1484) : *Chollet* : *souloit* S. 25, *Sainct-Anthoine* : *Seine* : *essoine*, *ydoine* 28, *mains* (*manus*) : *meins* (*minus*) 31, *exploitz* : *laiz* (Leich) 32, *boire* : *Memoire* : *aulmoire* (*armarium*)<sup>8)</sup> 35, *maistres* : *fenestres* : *cloistres* : *oystres* (*ostrea*), *moyne* : *essoyne* : *royne* : *Seine* 62, *roys* : *froidz* : *plaist* 71, *roynes* : *resnes* : *Renes* : *estrenes* 71, *estre* : *congnoistre* 80, *testes* : *boytes* (*buxida*) : *coettes* (*caudita*) : *tettes* 124, *clercs* : *lers* (*loirs*) 140, (*avoine* : *Babyloine* 153), *poise* : *aise* 154, *sçait* : *cessoit* 184, *Bellefaye* : *pensoye* 185. Es findet sich S. 94 der Reim *soef* (*sitis*) : *æf* (*övum*), diese Bindung ist nicht gut möglich; eine Handschrift enthält *estuef* für *æf*. —

1) Le livre du chemin de long estude p. Christine de Pisan ed. R. Püschel, Berlin-Paris 1881.

2) Im 14. Jahrh. hatte *e* für *œ* sich in Wörtern wie *peine* etc. bereits festgesetzt; die Grammatiker des 16. Jahrh. kennen keine andere Aussprache.

3) ed. G. Paris et G. Raynaud.

4) ed. Champollion-Figeac, Paris 1842.

5) i d. Ausgabe des Charles d'Orléans.

6) ed. Jacob, Paris 1876.

7) ed. Jacob, Paris 1854.

8) vgl. für dieses Wort S. 170.

Cl. Marot<sup>1)</sup> (1495 -- 1544): *naistre* : *connoistre* I, 68, *connoissent* : *naissent* I, 70, *soef* (*suavis*) : *soif* (*sitis*), *maistre* : *cognoistre* I, 121, *naistre* : *connoistre* I, 158, *veine* : *Antoine* I, 270, *Antoine* : *souvienne* I, 270, *senestre* : *connoistre* : *apparoistre* II, 77, *maistre* : *naistre* : *mesconnoistre* II, 77, *estre* : *apparoistre* II, 132, 150, *senestre* : *connoistre* II, 133, *maistre* : *accroistre* II, 150, *adextre* : *estre* : *connoistre* II, 151, *memoire* : *repaire* II, 169, *maistre* : *accroistre* III, 131, *estre* : *connoistre* III, 137, 200, *voirre* : *Auxerre* IV, 46, *mains* (*manus*) : *moins* : *inhumains* : *maints* IV, 99, *adextre* : *connoistre* IV, 178. — Math. Regnier<sup>2)</sup> (1573—1613): *maistre* : *reconnoistre* S. 27, *adroitte* : *Poëte* 78, *conçait* : *foit* (= *fait*) 81, *paroistre* : *estre* 101, *reconnoistre* : *maistre* 111, *reconnoistre* : *estre* 115, 230, *verre* : *terre* 116, *remede* : *froide* 234. — Beispiele aus späterer Zeit anzuführen kann ich mir erlassen, indem ich verweise auf eine Zusammenstellung von Quicherat, *Traité de Versification française* S. 345 f.

Bei den gegebenen Belegen begegneten wir oftmals der Schreibung *ai*, *e* in Fällen, wo die heutige Entwicklung (*oá*) auf die Aussprache *oé* zurückgeht (zumeist *mains* für *moins*, so *valair* für *valoir*, *vaile* für *voile*, *hers* für *hoirs*, *lers* für *loirs* etc. etc.); ferner fanden wir zahlreiche die umgekehrte Schreibung *oi* für etymologisches *ai* (*necessoire* für *nécessaire*, *exemploire* für *exemplaire* etc., besonders im Auslaut). — Bei dem Bestehen der Aussprache *oé* neben *e* für älteres *oi* in denselben Wörtern war die Möglichkeit vorhanden die Aussprache *oé* für lautgesetzliches *e*, *ai* einzuführen; dies fand wirklich statt bei dem altfranz. Worte *armaire* (*armarium*); R. Estienne in seinem Wörterbuche gibt noch *armaire*, Nicod bereits *armoire* neben *armaire*, so auch Cotgrave; es siegte die Aussprache *armoire*. — In den meisten Fällen fanden wir den Laut *oé* ausgedrückt durch die historische Schreibung *oi*, welche heute noch besteht; jedoch auch die phonetische Schreibung *oe* kommt schon in früher Zeit vor (Roman. de la Rose, Villon; Beisp. aus Urkunden s. Metzke a. a. O. S. 68); die Phonetiker des 16. Jahrh. suchten dieselbe Orthographie *oe* einzuführen. Wenn wir Schreibungen, wie *mirouer*, *terrouer*, *territouer* etc. begegnen, so beweisen diese den Laut *o* in dem Diphthongen *oe*.

Es erübrigt uns, nachdem wir die Möglichkeit der Entwicklung von *oé* aus *oi* lautphysiologisch zu erklären versucht und aus Reimen und der Orthographie die Aussprache *oé* gesichert haben, die Zeugnisse der Grammatiker mit unseren Resultaten zu vergleichen.

1) ed. Pierre Jannet, 4 Bände; Bd. I—III 2. Aufl. Paris 1873, Bd. IV 1. Aufl. 1868.

2) ed. Courbet, Paris 1875.



Dieses Kriterium zur Bestimmung der Aussprache ist mit Vorsicht zu benutzen. Denn abgesehen davon, dass die Lautbeschreibungen gerade in früherer Zeit oft sehr ungeschickt und unklar sind, lässt sich der Grammatiker nur zu oft durch das Lautzeichen beeinflussen; bald auch gibt er die ausweichende Entwicklung eines Lautes als Regel für eine ganze Klasse an; bald wieder empfiehlt er die aus einer früheren Periode ihm bekannte Aussprache, und bald endlich sucht er gar die Aussprache der Etymologie (die oft genug falsch ist) anzupassen. Es ist verfehlt sich, wie Ulbrich Zeitschrift für romanische Philologie III, 385 auf den Ausspruch eines Grammatikers (Palsgrave über auslautendes *oi*) zu stützen, um daraus die geschichtliche Entwicklung eines Lautes zu erschliessen; Ulbrichs Aufsatz ist eine sehr fleissige Materialsammlung, jedoch in ihren Schlüssen oft sehr gezwungen und unnatürlich. Ulbrich nimmt immerhin noch Rücksicht auf Orthographie und Reime, wobei er allerdings, wenn er Bindungen wie *ôï: ai: e* für möglich hält, den Dichtern sehr wenig Gehör zutraut; jedoch eine Verirrung im höchsten Grade ist es Reimen und der Orthographie allen Werth abzusprechen und sich ohne Rücksicht auf historische Entwicklung allein auf die Grammatiker zu stützen, wie dies H. Wendel that in seinem Gymnasialprogramm „Die Aussprache des Französischen nach Angabe der Zeitgenossen Franz I“, Plauen 1875. (Ebenso unsicher wie seine Grundlage sind seine Schlüsse, vergl. die humorvolle Recension von Schuchardt, Lit. Centralblatt 1877).

Die Anleitungsschriften vor dem 16. Jahrh. geben keine Auskunft über die Aussprache unseres Diphthongen; sie handeln zumeist über Orthographie<sup>1)</sup>. Palsgrave (1530) gibt Cap. XIII (ed. Genin S. 13) für inlautendes *oi* an: *o* lautet *o* und *i* „almost like an *a*“: 1) in einsilbigen Wörtern vor *s*, *t*, *x*: *boys*, *foys*, *soyt*, *croyst*, *uoix*, *croix* und in mehrsilbigen Wörtern vor auslautendem *s* oder *t*: *aincoÿs*, *francoÿs*, *disoÿt*, *lisoÿt*, *jasoÿt*; 2) im Innern von Wörtern vor *l* und *r*: *gloÿre*, *croÿre*, *memoÿre*, *uictoÿre*, *poille*, *uoille*, *poillon*. — Wenn Palsgrave sagt „almost like an *a*“, so will er damit sicher den offenen *e*-Laut bezeichnen (vgl. Lütgenau a. a. O. S. 30 f.). Dubois (1531) gibt die Aussprache

1) Ist das von Th. Wright, altdeutsche Blätter II, 193 f. abgedruckte Bruchstück über anglonormannische und lateinische Orthographie aus dem 13. Jahrh. identisch mit der Handschrift der Bibl. Harl. N. 4971, wovon das Manuscript 188 des Magd. Coll. zu Oxford, geschrieben im 15. Jahrh., auszugsweise abgedruckt von Genin i. d. Ausg. des Palsgrave S. 30 f., sowie auszugsweise von Ellis, On early English pronunciation III S. 836 f., eine jüngere Fassung ist? Die Handschrift 188 des Magd. Coll. stimmt stellenweise wörtlich überein mit der von Wright abgedruckten Handschrift.



*o* + *i*, was sich so erklärt, dass er sich bei der Beschreibung nicht von dem Schriftbilde trennen konnte (s. Lütgenau S. 31—33). Meigret und alle übrigen Grammatiker geben die von uns erwartete Aussprache *oe*.

Am Schlusse dieses Abschnittes müssen wir noch einmal zurückkommen auf die Vereinfachung von *oe* zu *e*: Nachdem bereits in altfranzösischer Zeit in einer Anzahl von Wörtern die Aussprache *e* für die diphthongische *oe* sich festgesetzt hatte (vielleicht zuerst vor Nasalen, dann vor Wörtern wie *verre*, *chandelle*, *tonnerre* etc.), finden wir im 16. und 17. Jahrh. in vielen Fällen die Aussprache *e* noch mit der diphthongischen kämpfen; bald siegte die erstere Aussprache, bald die letztere. Zunächst besprechen wir die Vereinfachung der Imperfect- und Conditionalendung: *et* verdrängte zuerst *oet* (*oit*) in der Imperfectendung bei Verben mit vocalischem Stammesauslaut; es fiel zu schwer ein *prioet*, *etudioet* etc. auszusprechen, weshalb das unbetonte *o* ganz unterdrückt wurde. Im 16. Jahrh. wird für diese Fälle *et* als einzige Aussprache gesichert durch Jacques Pelletier (1535): Nous prononcons *priet*, *criet*, *etudiet* et toutes tierces personnes de l'imparfait indicatif venant des infinitifs en *ier*, et toutefois nous écrivons *prioit*, *etudioit*: ne nous est permis d'en user autrement, car ce seroit faire tort à l'usage, à la deduction et à l'intelligence des mots <sup>1)</sup>. — Die Analogie solcher Fälle, sowie das bestehende Bestreben *oe* in *e* zu vereinfachen, bewirkte *et* für *oet* in der Imperfectendung aller übrigen Zeitwörter, sowie in der Conditionalendung; im 16. Jahrh. finden wir das Schwanken zwischen *oet* und *et* zuerst bezeugt durch Pelletier a. a. O., wo er fortfährt: Et mesme aujourd'hui s'en trouvent qui s'estiment grands courtisans et bien parlans, qui vous diront: *j'allès*, *je fesès*, *il diret*, *il iret*; und S. 160: Mesmes à la plupart des courtisans vous orrez dire *iz allèt*, *iz venèt* pour *ils alloient*, *ils venoient*. Mais comme aussi toucha hier le seigneur de Beze, c'est à eux à penser si c'est bien parlé. — Dasselbe bezeugen die meisten späteren Grammatiker des 16. Jahrh. Wie Pelletier, so will auch Des Autels (1550) die vereinfachte Aussprache dem Einflusse der Höflinge zuschreiben; Beza (1584) jedoch erwähnt sie als dem Pariser Volke angehörig. Im 17. Jahrh. gewinnt die Aussprache *et* die Oberhand. Chifflet verbreitet sich sehr ausführlich über die Endung *oit* (Ausgabe von 1680 S. 215, von 1691 S. 229 f.): Aux Preterits imparfaits, qui sont terminez en *ois*: comme *je parlois*, *tu parlois* etc. *je parlerois*, *tu parlerois* etc. *ois* se prononce de meilleure grace

1) s. Livet, La grammaire française et les grammairiens du seizième siècle, 1859 S. 151.

et avec plus de douceur en *e ouvert*, ou, qui est le meme, en *ai*, *je parlais*, *je parlerais* etc. Quoy qu' à la rigueur on ne condamne pas pour une faute de les prononcer en *oi*. Les étrangers ont tort de dire que cette prononciation est une nouveauté: car il y a plus de quarante ans que je l'ay veü observer dans le commun usage. Il es vray qu'on y a longtemps resisté, comme à une molesse affectée de langage effeminé: mais enfin elle a gagné le dessus. — Schon 1675 schlug Bérain, ein Advokat aus Rouen, für die Fälle, wo *oé* wie *e* lautete, die Schreibung *ai* vor, um Aussprache und Schreibweise in Uebereinstimmung zu bringen; Voltaire hat das Verdienst dieser Orthographie allgemeinere Verbreitung verschafft zu haben; das Wörterbuch der Akademie nahm sie erst in seiner sechsten Auflage 1835 an.

Wir gehen über zur Behandlung einzelner Wörter: *François*, *Anglois*, *Hollandois*, *Polonois* etc., *connoistre*, *paroistre*, *croie*, *droit*, *roide*, *avoine*, *moins* etc. etc. Im 16. und 17. Jahrh. bestand in diesen die Aussprache *oé* neben *e* (bei einzelnen schon früher); später wurde die eine oder die andere die allein herrschende.

Vielfach findet man die Annahme, *e* für *oé* in diesen Fällen sei entstanden durch Einfluss des normannischen Dialects; dies ist bedenklich. Darmesteter, *Le seizième siècle en France* I, 212 erblickt in der Aussprache *e* italienischen Einfluss; er nimmt an, dass die Italiener am französischen Hofe die Aussprache *e* für *oé* in vielen Wörtern einführten, die der französischen und italienischen Sprache gemeinsam waren und die *oé* in der ersteren, *e* in der letzteren hatten; er stützt sich auf die Bemerkungen von G. des Autels, H. Estienne und Beza (s. S. 174). Es ist allerdings wahr, dass die Italiener, welche durch die Medicis an den frz. Hof kamen, Einfluss übten auf die französische Sprache; jedoch warum sollte man fremde Einwirkung annehmen für eine Lautentwicklung, welche schon in früheren Jahrhunderten belegt ist (*poene* zu *pene*, *chandoele* zu *chandele* etc.), wo dieser Einfluss noch nicht wirkte? Da nun ferner *et* neben *oet* in der Imperfectendung nicht durch italienischen Einfluss erklärt werden kann, so haben wir in allen Fällen den Grund der Vereinfachung in dem eigenthümlichen Charakter der französischen Sprache selbst zu suchen: Wie in altfranz. Zeit die Vereinfachung der Diphthonge beliebt war (*ói* zu *o*, *ái* zu *a*, *éi* zu *e*, *ié* zu *e*, *ué* zu *e*), wie altfranz. *ié* zu neufranz. *e* wurde, oder wie gar *e-u* im 15. und 16. Jahrh. überging in *u* (*me-ur* zu *mur*, *se-ur* zu *sur*, *ve-u* zu *vu* etc.), genau ebenso vereinfachte sich auch *oé* in *e*. Wenn nun von den Grammatikern die Aussprache *e* bei bestimmten Wörtern gerade für die Hofkreise bezeugt wird, so dürfen wir höchstens annehmen, dass italienischer Einfluss die im Französischen schon lange

vorhandene Neigung zur Vereinfachung von *oe* steigerte (*congnostre* zu neufranz. *connaître* konnte nicht durch italienische Einwirkung entstehen). — Wir wählen aus den Grammatikern einzelne Belege für die schwankende Aussprache: H. Estienne, *Langage françois italianisé* S. 22: On n'oseroit dire *François* ni *Françoises* sur peine d'estre appelé pedent; mais il faut dire *Frances* et *Franceses* comme *Angles* et *Angleses*. — Beza (ed. Tobler S. 54): Italo-franci pro *Anglois*, *François*, *Escossois* pronuntiant *Angles*, *Frances*, *Escosses*, per *e* apertum ab *Italis* nominibus *Inglese*, *Francese*, *Scozese*. — Vaugelas<sup>1)</sup> gibt 1647 die Aussprache *ai* für *Français*, *Anglais*, *Hollandais*, *Milanaïs*, *Polonais*, *oi* für *Genois*, *Suedois*, *Liégeois*. Patru macht (Chassang I, 186) hierzu die Anmerkung: En discours familiers et dans les ruelles cela est vrai; mais en parlant en public il faut prononcer les *François*, *Anglois*, *Hollandois*, *Polonais*; et quand je haranguai la Reine de Suède, je prononçai l'Académie *Françoise*, suivant l'avis de la Compagnie, qui se trouva conforme au mien. — Neben der Vereinfachung des Völkernamens *François* zu *Français* blieb *François* (= Franz) bestehen; jedoch dialectisch (in La Bohalle) wurde auch das letztere zu *Français* (vgl. Livet a. a. O. S. 358 Anm.). — Guill. des Autels: Pourquoi quelque dame voulant bien contrefaire la courtisane à l'entrée de cest hiver, dira elle qu' il fait *fred*? — Oudin (1640) S. 43: il est plus doux et plus mignard de (les) prononcer *connaistre*, *paraistre*, *drait*, *frait*, *estrait*, *courtais*, *Français*, *courtaisie*. Il y a pourtant *droit* qui se prononce *droet* quand il signifie la raison de Justice. — Mit Oudins Regel stimmt noch Chifflet 1691 S. 230 überein. — Vaugelas rügt S. 184 die Aussprache *mains* für *moins*; die Aussprache *oi* schreibt er vor in allen einsilbigen Wörtern: *moins* mit *neantmoins*, *loy*, *bois*, *dois*, *quoy*, *moy*, *toy*, *soy*, *mois*, *foy* etc. Il y en a fort peu d'exceptez, comme *froid*, *crois*, *droit*, *soient*, *soit* que l'on prononce en *ai*, *fraid*, *crais* etc.; *oi* verlangt er in *boire*, *memoire*, *gloire*, *foire* etc., wo *ai* „lächerlich“ wäre, hingegen *ai* in *craire*, *accraire*, *creance*, *craistre*, *accraistre*, *connaistre*, *paraistre* etc. für *croire*, *accroistre* etc.; ebenso S. 186 *ai* in *je connais*, *tu connais*, *il connaît* statt *je connois* etc. . . . il faut dire *avoine* avec toute la cour, et non pas *aveine* avec tout Paris. — Auch Chifflet zieht *avoine* vor. — Für älteres *roine* (*roïne*) gibt schon Palsgrave die Aussprache *reine*; H. Estienne, *Lang. fr. it.* S. 256: Il y a longtemps que ceux qui font perfection de prononcer delicatement et à la courtisanesque ont quitté ceste prononciation (de *royne*) et ont mieux aimé dire la *reine*. — In zwei Wörtern, *harnois* und *roide*, bestand die doppelte Aussprache bis

1) ed. Chassang, Versailles-Paris 1880.

in unser Jahrhundert: *harnōas* neben *harnes* und *roāde* neben *rede*. Die vereinfachte Aussprache siegte über die diphthongische, und man schreibt heute *raide* und *harnais*.

### B. *oi* im Auslaute.

Während *oi* im Inlaute sehr rasch aus *ōē* in *ōē*, *ōē* übergang, erhielt sich im Auslaute *ōē* länger; der Accentwechsel bei inlautendem *ōē* bewirkte das Gleiche bei *ōē* im Auslaute. Zumeist wird auslautendes *oi* gebunden mit *ai*; dieses nahm schon im 13. Jahrh. seine heutige Aussprache *e* an, wie aus der Orthographie und Reimen ersichtlich ist: Rom. du Ren.: *feré* (= *ferai*) 2568 und *leré* (*lerai*) 2569; Rom. de la Rose: *é* (*ai*): *volenté* I, 66, *é* (*ai*): *demoré* II, 62, *Thesiphoné*: *é* (*ai*) II, 289, *espousé* (*sponsatum*): *é* II, 122, *pensé*: *sé* (*sapio*) II, 61, *finé*: *é* (*ai*) II, 69 etc.; schon im 12. Jahrh. finden sich Reime, die für *ai* die Aussprache *e* fordern: *dire* (= *dirai*) Am. et Am. 3327, 3338 in *e* (= lat. *a*) Ass. — *oi* = *ōē* wird belegt: Rom. du Ren.: *metrai*: *otroi* 4101, *moi*: *dirai* 9435, *delai*: *Roi* 19131, welche Beispiele vermehrt werden durch solche mit umgekehrter Schreibung: *deloi* (*delai*): *Roi* 23695, *croi*: *diroi* 5997, *Roi*: *discoverroi* 6305, *maintendrai*: *lai* (*legem*) 6325, *soi*: *deloi* 11315 etc. — Rom. de la Rose: *soi* (*sē*): *osoi* I, 135, *moi*: *enformoi* I, 282, *soi* (*sē*): *soi* (*sapio*) I, 310, 330, II, 107, 199, 263, 307; *moi*: *t'aprimoi* II, 42, *metroi*: *troi* (*tres*) II, 138, *disfamo*: *moi* II, 188, *roi*: *conteroi* II, 255, *balai* (= arab. *balchash*): *lai* (*legem*) II, 292, *trovai*: *voi* (*video*) II, 345, *moi*: *amoi* II, 347. — Gaufrey: *dirai*: *mousterrai*: *esmai*: *besloi*: *teroi*: *moy*: *delai*: *roy*: *besloi*: *leveroy*: *abatrei*: *glai*: *delai*: *Gaufrei* S. 68—69; ebenso in der *ai*-Tirade S. 154: *otroi*; ferner: *segrei*: *boufei*: *effrei*: *delai* (2 Mal): *soi* (7 Mal): *palefroi* (2 Mal): *tournoi*: *orfroi*: *marei* (= *mariscus*): *carbonnoi*: *embrasoi*: *effroi*: *voi*: *moi*: *desroi* S. 169—170; *voi* (*video*) und die Orthographie *rendroi*: *ai* S. 238. — Rutebeuf: *moi*: *m'esmoi*: *may* (Monat) I, 8, 27, *moi*: *esmoi* I, 268, II, 48, 139 neben *esmaie*: *paie* I, 68. — Gautier de Coincy: *lai* (*Laie*): *doi* 635. — Geffroi de Paris: *roy*: *Courtray* 1721. — Villon: *moy*: *may* (Maibaum) 196. — Chans. du XV. siècle (ed. G. Paris): *loy*: *escriproy*, *loy*: *vrai*, *moy*: *gay* (nach Ulbrich, Zeitschr. III). — Ronsard (nach Ulbrich): *toy*: *coucheroy*. — Marot enthält keine Beispiele. — Wenn im 15. und 16. Jahrh. im Verhältniss zu den früheren Jahrhunderten Belege für *ōē* seltener werden, so liegt der Grund darin, dass in jener Zeit auslautendes *ōē* anfang in *ōē* überzugehen. Die Grammatiker des 16. Jahrh. von Meigret (1546) an geben für auslautendes *oi* dieselbe Aussprache wie für inlautendes. Nur Palsgrave 1530 (auf Dubois ist kein Gewicht zu legen) scheidet noch inlautendes *oi* von

auslautendem; für letzteres gibt er die Aussprache  $o + i$  (*roy, moy, loy*). Gegen  $o + i$  sprechen die von uns aus früherer Zeit gegebenen Reime; Lütgenau nimmt an, dass wahrscheinlich zur Zeit Palsgrave's *oi* im Ausl. schon *oé* lautete und sagt: „P.'s Angaben gestehe ich nicht erklären zu können.“ Auffallend müsste es bei Lütgenau's Annahme sein, dass Palsgrave in seinen Beschreibungen inlautendes *oi* von auslautendem trennt; mir scheint nur die Annahme möglich, dass P. noch *oé* im Auslaute sprach, welche Aussprache (mit geschlossenem *e*) er ungeschickt, vielleicht beeinflusst durch das Schriftbild, durch das lautlich nahe liegende *oi* umschrieb; *oé* wird gestützt durch Ronsard's Reim: *toy : coucheroy*. — Der Uebergang von *oé* im Auslaute in *oé* hatte sich vollzogen um die Mitte des 16. Jahrh.

### C. *oi* der Lautgruppe *oin*.

Es handelt sich um *oin*, entstanden aus ursprünglichem *oñ* im Auslaute oder inlautendem *oñ* + Cons. (nicht um Fälle wie *moins, moindre* etc). Die palatale Aussprache des *n* dieser Lautgruppe in altfranzösischer Zeit wird bezeugt: 1) durch Schreibungen wie *puingn* im Rol. und Charl. oder durch die pikardische Schreibung *besoig, semoig, poig* etc. vgl. Neumann, Zur Laut- und Flexionslehre des Altfranzösischen S. 40; 2) hätte zur Zeit des allgemeinen Uebergangs von *oi* in *oé, œé* das *n* nicht mehr palatalen Werth gehabt, so hätte *oi* vor *n* auch in *oé* übergehen müssen, was nicht der Fall war. — In der altfranz. Schreibung *oin* hatte *i* nicht vocalischen Werth, sondern diente nur dazu *ñ* zu bezeichnen, ähnlich wie heute *il (vermeil, soleil), ille* Schreibungen für den Laut *l'* sind; über die Schreibung *i* zur Bezeichnung des mouillierten Lautes eines Consonanten vgl. Sievers in den Verhandlungen der Leipziger Philologenversammlung von 1872 S. 191. — In seiner weiteren Entwicklung verlor das *n* seine palatale Aussprache, und es entstand *oin*. Noch im 16. und 17. Jahrh. ist für dieses *oi* durch die Zeugnisse der Grammatiker die Aussprache  $o + i$  gesichert vgl. Palsgrave S. 13, Ramus (Livet S. 206), Estienne (Livet S. 357), Maupas 1625, sowie die von Ulbrich (Zeitschr. für rom. Phil. III, 392) aus einzelnen Grammatikern mit Fleiss gesammelten Belege. Wir beschränken uns auf die Anführung von Beza's Worten (ed. Tobler S. 53): *Haec diphthongus nativo suo sono id est utraque correpte prolata vocali profertur, quoties cum illa cohaeret n.* — Es handelt sich darum die Entwicklungsstufen des *n* (in *oin*) festzustellen, welches im Neufranzösischen mit vorausgehendem Vocale Nasalvocal ergab: Ulbrich nimmt an, dass sich der palatale Laut bis ins 16. Jahrh. erhalten habe, um alsdann gutturale Aussprache (wie in dem engl. Worte *king* und im

deutschen *Klingel*) anzunehmen. Sobald die Grammatiker für *oi* in *oin* die Aussprache *o* + vocalischem *i* geben, kann nicht mehr von palatalem Laute die Rede sein; auch kein Grammatiker gibt für *n* in *oin* palatalen Werth an; ausserdem erwähnt kein Grammatiker den Uebergang von palatalem zu gutturalem *n*, „wiewohl der Unterschied zwischen beiden Lauten dem acustischen Effect nach ein sehr grosser ist“. (Lütgenau S. 36). Das Bestehen von gutturalem *n* im 16. Jahrh. weist Lütgenau mit Grund zurück: „Diese Annahme würde die sehr bedenkliche Consequenz haben, dass auch die Gruppen *an* und *en* bis mindestens zum Ende des sechszehnten Jahrh. nicht als Nasalvocale, sondern = *a* (*e*) + gutturalem *n* gesprochen worden wären.“ Die Entwicklung kann nur folgende gewesen sein: das altfranz. dentipalatale *n* in *oi* entwickelte unter Abgabe des *i*-Elements alveolares *n*; es entstand *oin*; zur selben Zeit, wo *in* und *un* nasalierte Aussprache annahmen, wurde *oin* zu *o* + *i*-Nasal, woraus später *o* + *e*-Nasal entstand. Die Stufe *oin* mit dentalem *n* bestand noch zur Zeit Palsgraves, denn er kennt nur die Nasalvocale *an*, *en*, *on* (s. ed. Genin S. 33). Die Angaben der Grammatiker a. d. 2. Hälfte des 16. Jahrh. (vgl. Lütgenau S. 35 und Ulbrich a. a. O. S. 392) beweisen, dass sie *n* nicht mehr dental sprachen; ihre Lautbeschreibungen passen sehr wohl auf den Nasalvocal *i*. Dieser gieng durch *e*-Nasal im folgenden Jahrhundert in den *e*-Nasal über, welcher zuerst als die einzige Aussprache angeführt wird von De La Touche 1696 (nach Ulbrich); Chifflet (1680) bezeugt noch das Schwanken zwischen *i*-Nasal und *e*-Nasal, wenn er sagt: *oi* devant *n* en la mesme syllabe faisant *oin*: prononce clairement l' *i*, et non pas l' *e* ouvert: comme *loin*, *joindre* etc. Der *i*-Nasal war von kurzem Bestand, und nur bei der Annahme des *e*-Nasals für *oin*, *in* bereits in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. erklären sich Beschreibungen wie folgende: Claude de Saint-Lien 1580 (Livet a. a. O. S. 505): Dans les mots qui finissent par *ain* et *ein*, nous ne prononçons ni l'*a* ni l'*e*. Ainsi *main*, *plein* se prononcent *min*, *plin*; oder Beza 1584 (ed. Tobler S. 55): *bien*, *chien*, in quibus tamen vocibus diximus *e* ut *i* proferri, acsi scriptum sit *biin*, *chiin*; (dasselbe sagt Estienne, Livet S. 314). Der *e*-Nasal für *in* wird gesichert schon durch Estienne (Livet S. 354): La prononciation doit distinguer *pain*, *vain* de *pin*, *vin* et donner un son plus ouvert aux premiers, quoique l'on puisse, par license, faire rimer ensemble les uns et les autres. Bei der Annahme des *e*-Nasals für *in*, *oin*, in der Aussprache dieser drei Grammatiker erklärt sich ferner leicht die Möglichkeit, dass sie *moins*, *moindre* mit Wörtern wie *soin*, *joindre* zusammenstellten (im 17. Jahrh. fielen sie erst zusammen), um in beiden Fällen die Aussprache *o* + *in* vorzuschreiben (vgl.

Estienne bei Livet S. 357; Cl. de St.-Lien bei Livet S. 507; Beza, ed. Tobler S. 51). — Wie schon S. 168 erwähnt wurde, muss dialectisch *oñ* schon frühe in *oin*, *oēn* übergegangen sein, was zu erschliessen ist aus Reimen im Roman de la Rose (vgl. S. 168), Rutebeuf (ib.), sowie aus Charles d'Orléans: *baing* (*balneum*): *poing*: *besoing* 117, *paintes*: *accointes* 162.

## VI. Uebergang von *oē* zu *oá*.

Durch fortgesetzte Assimilation des zweiten Theiles an den ersten entstand *oá* aus *oē*. Spuren dieses Lautwandels finden wir bereits in Reimen des 15. Jahrhunderts belegt z. B.: *Barre*: *barre*: *carre*: *poirre* bei Villon S. 123. — Im 16. Jahrh. erwähnt die Aussprache *oa* als dem Pariser Pöbel angehörig H. Estienne (Livet, S. 357): Il ne faut pas moins éviter de prononcer *moas*, *foas*, *troas*, *poas*, comme le menu peuple parisien; ebenso Beza (ed. Tobler S. 54): Corruptissime vero Parisiensium vulgus Dorez *πλατειάξοντας* imitati, pro *voirre* sive ut alii scribunt *verre* (vitrum), *foirre* (palea parracea), scribunt et pronuntiant *voarre* et *foarre* itidemque pro *trois* (tres), *troas* et *tras*<sup>1)</sup>. Den eifrigen Bestrebungen der Grammatiker des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts gelang es nicht die Aussprache *oá* auszurotten; dieselbe griff immer mehr um sich und drang Ende des vorigen Jahrhunderts zur Zeit der französischen Volksherrschaft in die Sprache der höheren Kreise ein. Zu Anfang unseres Jahrhunderts findet sich noch vereinzelt die Aussprache *oe*; so sprach La Fayette in einer Rede vom Jahre 1830; S. Dupius (1836) schreibt *oe* vor einer syllabe sonore oder sourde mediale (*boisé*, *roitelet*). Heute spricht jedermann *oa*, und nur dialectisch hat sich die Aussprache *oe* erhalten. Es ist klar, dass bei der Wandelung von *oé* zu *oá* vorhandene *oē*, welche nicht auf älterem *oi* beruhen, mitgerissen wurden, so *fouet* zu *fouat* im Munde der Pariser; (diese Aussprache greift immer mehr um sich und wird bald die allgemeine sein).

Der Einfachheit halber stellten wir den unbetonten Theil des Diphthongen *oé*, *oá* durch *o* dar, welches neben *u* die allgemein übliche Bezeichnungsweise ist; jedoch in Wirklichkeit wird keiner von beiden Vocalen gesprochen (weder *o*, noch *u*); es hat vielmehr im Laufe der Entwicklung unter dem Einflusse des Sonanten *ē*, *a* der vorausgehende Vocal consonantische Function angenommen, welchen Laut Havet passend durch *w* figurirt s. Mém. de la soc. de ling. de Paris I, 218.

1) Die Vereinfachung von *troás* zu *tras* geschah aus demselben Princip wie die von *oē* zu *ē* und dient als weiterer Beweisgrund für die Behauptung, dass *ē* aus *oē* nicht durch italienischen Einfluss entstanden ist.